Schwerter Zeitung

Regelmäßige Beilagen: Schwerter Hausfrau und Mutter. Aus dem Reiche der Mode. Heimatblätter. n Lustiges Allerlei. Kinderzeitung: Unser Blatt. n Unterhaltungs-u. Romanbeilage. n Spiel, Sport und Turnen. n Lebensbild. Kunst u. Wissen. n Gartenratschläge.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung, Apierbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint werktäglich. n Hauptgeschäftsstelle, Druck und Verlag: Carl Braus. Telegr. Adr.: Braus, Schwerteruhr. Tel. 62. Postscheck. Dortmund 2852. Verantwortliche Schriftleitung: Karl Richter; Stadt und Provinz: Friedr. Kraas; sämtlich in Schwerte.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 110 — Donnerstag, 11. Mai 1922. — 55. Jahrgang

Zum Geleit.

Der ist der Herr der Erde,
Wer ihre Tiefen mißt,
Und jegliche Beschwerde
In ihrem Schoß vergißt.

Novalis.

Für eilige Leser.

Neuigkeiten aus Nah und Fern.

Der Reichswirtschaftsminister erklärte sich für die Beibehaltung der Getreideumlage.

•

Der Reichspräsident stellte Strafantrag gegen Treub wegen eines von diesem in der „München-Augsburger Abendztg." veröffentlichten Artikels, welcher „Zwang zur Lüge" überschrieben ist.

•

Auf die Erklärungen hin, daß Lloyd George gegenüber Barthou nicht mit dem Bruch mit Frankreich gedroht habe, wurde die Stimmung in Genua optimistischer.

•

Gegenüber französischen Ableugnungen wird von englischer Seite mitgeteilt, daß Frankreich für den Einmarsch ins Ruhrrevier mobilisiere.

•

Nach einer Meldung des Wolffschen Telegraphenbüros sollen im Dortmunder und Gelsenkirchener Revier 20 000 Bergarbeiter ausständig sein. Ein Versuch, den Dorstfelder Fall vor dem Schlichtungsausschuß zum Austrag zu bringen, scheiterte; die Angelegenheit wird vor dem ordentlichen Gericht entschieden werden.

•

Für die 4000 Morgen umfassende Gemeindejagd von Söllichau im Kreise Bitterfeld zahlte der bisherige Pächter 4200 Mark. Jetzt wurde sie neu verpachtet und erzielte sage und schreibe 100 000 Mark Jahrespacht, die ein Leipziger Herr bot. Die Gemeinde weiß gar nicht, was sie mit dem vielen Gelde machen soll.

•

Dafür, daß ein Kaffeehaus-Besitzer an der Inneren Alster in Hamburg Stühle und Tische auch vor dem Pavillon aufstellen durfte, zahlte er an die Polizei jährlich 150000 Mark. Jetzt stellte sich heraus, daß zwei Polizeibeamte auf eigene Faust die Erlaubnis erteilten und jeder 75 000 Mark für sich behielten.

•

In Waltersdorf bei Zittau starb ein Flickschuster, der immer in den ärmlichsten Verhältnissen lebte. Beim Reinigen der Wohnung fand man jetzt hinter einem Ziegel unter dem Ofen einen richtigen „Haufen" Goldstücke im heutigen Werte von 330 000 Mark, die nun die hinterlassenen drei Kinder erben. Ihr freudiges Erstaunen über den Fund kann man sich denken.

•

Für die Wiederherstellung des Moskauer Kremls bewilligte die Sowjet-Regierung die Kleinigkeit von 700 Milliarden Rubel. Die Arbeiten sind bereits aufgenommen worden und werden im September beendet sein.

•

Der Erzbischof von Reims hat vom Papst Pius XI. ein Schreiben bekommen, wonach der hl. Stuhl eine Beihilfe von 50 000 Francs für die Wiedererrichtung der im Kriege zerstörten französischen Kirchen stiften wird.

•

Zu der bevorstehenden Reise des Reichsfinanzministers Dr. Hermes nach Paris erfahren die Blätter, daß Hermes in Paris bei den Beratungen den ganzen Komplex der Wiederherstellungsfragen behandeln will, so auch die Frage der Besatzungskosten und die Sonderabkommen.

•

Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, dürfte die Uebergabe der oberschlesischen Gebiete an Deutschland und Polen im Laufe des Juni erfolgen.

•

Dem Reichstag ist ein Gesetzentwurf über die Arbeitszeit in Steinkohlenbergwerken zugegangen. Danach ist die regelrechte Arbeitszeit pro Schicht auf 7 Stunden festgesetzt.

•

Fast die gesamte stimmberechtigte Bevölkerung des Memelgebietes hat sich für den Freistaat Memelland ausgesprochen.

•

Der englische König ist gestern in Brüssel angekommen, von wo er sich zum Besuch der englischen Schlachtfelder nach Nordfrankreich begeben wird.

222

Frankreich - der Herr der oberrheinischen Schiffahrt?



Die Hohkönigsburg in den Vogesen, jetzt elsässisches Nationalmuseum.

Der Berichterstatter der „Kölnischen Zeitung" drahtet seinem Blatte: Aus Bern wird gemeldet, daß die schweizerische Abordnung bei der Rheinschiffahrts-Kommission neuerdings und unvermutet in die Schweiz zurückgekehrt ist und daß die Straßburger Verhandlungen bis zum nächsten Dienstag vertagt worden sind.

Nach allem, was verlautet, scheint in der Kommission die Absicht zu herrschen, Frankreich erstens den Bau des Kembser Werkes mit Rheinseiten-Kanal Neudorf-Kembs und den Aufstau des Rheins womöglich bis Birsfelde, also über die schweizerische Grenze hinaus, zu bewilligen.

Das klingt nach dem, was man bisher aus holländischen und englischen Kreisen gehört hat, erstaunlich, und ebensowenig ist ersichtlich welches Interesse Deutschland daran haben kann, daß der Schlüssel zur oberrheinischen Schiffahrt auf französisches Gebiet verlegt wird.

Die Baseler Presse fordert die Regierung auf, zu verlangen, daß für Frankreich und Deutschland eine ausdrückliche Verpflichtung festgelegt werde, sich über die Kostenregelung zu verständigen, da man es sonst erleben könne, daß diese mangels einer Verständigung überhaupt nicht in Angriff genommen würde. Ferner müsse die Schweiz darüber wachen, daß der Kanal die volle Schiffahrtsleistungsfähigkeit des regulierten Freien Rheins erhalte.

Der Bundesrat steht vor einer sehr schwierigen Entscheidung, von der die zukünftige Wirtschaftslage der Schweiz in erheblichem Maße mit abhängt.

•

Was wir verloren haben

lehrt und bezeugt uns auch das heutige Bild der Hohkönigsburg für deren Ausbau unsererseits viele Mittel aufgewendet wurden und die nun den Franzosen gehört.

Die Durchlöcherung der Entente durch die Sonderverträge.

Nicht nur in Genua offenbart die Entente ihre verwundbarsten Stellen. Auch außerhalb des Konferenzrahmens tritt immer deutlicher zu Tage, daß von der ursprünglichen Firmenbezeichnung „Entente Cordiale" zumindest das letzte Wort längst gestrichen worden ist. Schon wieder hat einer der Allierten es für richtig gefunden, trotz aller — übrigens von niemanden mehr geglaubten — offiziellen Beteuerungen von der Einheit der Allierten eine Extratour zu tanzen, die in den ohnehin schon brüchig gewordenen Bau der Entente naturnotwendig eine weitere Bresche legt. Italien hat sich kurzerhand entschlossen, nach dem von Frankreich gegebenen Beispiel einen Separatvertrag mit den Angora-Türken zu schließen. Dieser durchaus selbständige und offenbar von England nicht erwartete Schritt Italiens hat nicht verfehlt, in London großes Unbehagen hervorzurufen, und das Londoner Außenamt hat denn auch unverzüglich mit einem Protest gegen diesen italienisch-kemalistischen Vertrag geantwortet. Daß Lord Curzon von der ihm durch den italienischen Botschafter gewordenen Mitteilung über den Abschluß eines solchen Vertrages sehr wenig erbaut gewesen sein mag, begreift man umso leichter, wenn man sich vor Augen hält, daß England bis in die letzte Zeit hinein immer gewohnt war, den nahen Orient als seine ureigenste Domäne, als sein ausschließliches Betätigungsfeld zu betrachten und daß es daher den italienischen Seitensprung nicht ganz zu Unrecht als einen Uebergriff in eine ihm ausschließlich reservierte politische Interessensphäre empfinden mußte. Man erinnert sich noch, mit welchem Unbehagen Regierung und öffentliche Meinung Großbritanniens auf den franko-kemalistischen Vertrag zwischen Franklin Boullon und Mustapha Kemal Pascha reagierte. Die Resonanz, die das italienische Vorgehen im Vereinigten Königreich finden wird, dürfte noch ungleich stärker sein in dem gleichen Moment, wo die Mächte sich in Genua zusammenfinden zur Bekundung des Geistes der Solidarität. In der Tat, von Solidarität ist in dem isolierten Vorgehen Italiens auch nicht die geringste Spur zu entdecken, wenngleich Italien gewiß nur so gehandelt hat, wie es seine Interessen im Orient ihm gebieten. Das zeigt denn auch, daß die vor kaum mehr als Monatsfrist auf der Pariser Orientkonferenz der allierten Außenminister mit Mühe und Not erzielten Beschlüsse auf sehr schwankendem Grunde geruht haben, und man begreift daher völlig die bitteren und beweglichen Klagen der „Times", die den italienischen Sondervertrag mit den Türken glattweg einen „Akt der Treulosigkeit" nennen. Das ist deutlich gesprochen, nennt das Kind beim rechten Namen und läßt eigenartige Rückschlüsse auf das „herzliche Einvernehmen" der Verbündeten untereinander zu. Man sieht also, die Orientpolitik ist nicht minder eine der Bruchstellen im Ententebau wie etwa die russische Frage es in Genua gewesen ist. Die Separatverträge werden rasch Mode. Was man bei Deutschland, als es seinen Rapallo-Vertrag mit den Russen abschloß, nicht genug als unmoralisch und verwerflich in Grund und Boden verdammen konnte, das tut man selber nur zu gern. Frankreich hat seinen Türkenvertrag längst in der Tasche, Italien jetzt den seinen auch, Deutschland hat sich mit den Russen verständigt, wie lange noch, und wir werden das Schauspiel erleben, daß auch Albion die Zeit für gekommen hält, ohne Rücksicht auf seine bisherigen Verbündeten eigene Wege zu gehen und Sonderverträge zu schließen, sei es mit Russen, Türken oder wem sonst immer. Das ganze nennt man dann Entente und europäische Solidarität.

Neueste Nachrichten aus Genua.

Eine neue Konferenzkrise?

Genua, 10. Mai. Die Situation in der russischen Frage hat sich seit heute früh wieder erheblich verschärft. Aus Kreisen, die der französischen Delegation nahestehen, wird nämlich auf das Entschiedenste erklärt, daß eine unzureichende Antwort der Russen auf das Memorandum von französischer Seite nicht als geeignete Verhandlungsbasis angesehen werden wird.

Die russische Note zurückgezogen.

Genua, 11. Mai. Das Geheimnis ist heraus: Die Russen haben ihre Antwort gestern tatsächlich an Facta übergeben. Nachdem Lloyd George und Schanzer von dem Text der Note Kenntnis genommen hatten, erklärte ersterer, es sei ganz ausgeschlossen, daß die Note nur als Basis von weiteren Diskussion dienen könne. Darauf ließ Schanzer Tschitscherin dringend zu sich rufen. Nach langer und lebhafter Diskussion gab Schanzer die Note Tschitscherin zur Nachprüfung zurück. Inzwischen sind die russischen Delegierten in Rapallo versammelt, um dort die Möglichkeiten einer Abmilderung der Note zu beraten.

Zusammenkunft Wirths mit Barthou.

Genua, 11. Mai. Barthou und Colrat haben Wirth und Rathenau beim schweizerischen Delegierten getroffen. Es wurde dabei nicht viel gesprochen. Von der Wiedergutmachung darf nicht die Rede sein, sondern nur von dem europäischen Frieden, dem Wiederaufbau und dem Pakt. Eine neue Begegnung sei vorbereitet, aber die Haltung eines Teiles der französischen Presse habe jede neue Unterhaltung unmöglich gemacht.

Barthou lenkt ein.

Genua, 11. Mai. Barthou hat zu verstehen gegeben, daß ihm an einem normalen Verlauf der Konferenz gelegen sei. Er beabsichtige nicht, die Verhandlungen abzubrechen, wenn die Antwort der Russen nicht in allen Punkten befriedigen sollte. Sollte die russische Antwort in allen Punkten unbefriedigend bleiben, so würden die Franzosen darauf bestehen, daß den Forderungen Westeuropas der Charakter eines Ultimatums gegeben würde.

Das Memorandum des Saargebietes abgelehnt.

Tll. Genua, 11. Mai. In der gestrigen Sitzung der Delegationen der einladenden Staaten wurde das der politischen Kommission zugegangene Memorandum der Bewohner des Saargebietes abgelehnt, da die Frage zur Zuständigkeit des Völkerbundes gehört.

Keine Konferenz der Signatarmächte?

Tll. Genua, 11. Mai. Wie in hiesigen gut informierten Kreisen bestimmt verlautet, hat Lloyd George seinen Plan, die Signatarmächte zu einer Konferenz einzuberufen, infolge der strikten Weigerung Frankreichs so gut wie aufgegeben.

Deutsch-italienischer Arbeitsvertrag.

Tll. Genua, 11. Mai. Dieser Tage haben Verhandlungen über einen deutsch-italienischen Arbeitsvertrag stattgefunden. Es handelte sich darum, die Arbeiter- und Auswanderverträge zwischen Deutschland und Italien zu regeln.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 11. Mai.

(Sitzung vom 10. Mai.)

Während der Reichskanzler noch in Genua weilt, hat der deutsche Reichstag seine Arbeiten heute wieder aufgenommen. Als der Präsident um 3,20 Uhr die Sitzung eröffnete, wiesen die Bänke der Abgeordneten noch große Lücken auf, aber jeder Fernzug brachte Verstärkung heran. Der Präsident widmete dem verstorbenen Abg. Huee, dem sozialistischen Bergarbeiterführer, einen herzlich gehaltenen Nachruf. Es wies darauf hin, daß Huee in Spa mit aufrechten Worten die Interessen des deutschen Volkes vertreten habe. Einem Rufe nach Genua konnte er nicht mehr Folge leisten, weil eine tückische Krankheit ihn niederwarf.

Als erster Punkt der Tagesordnung kam eine Interpellation der Deutschen Volkspartei über die drohende Gefahr der Neutralisierung der Rheinlande durch Frankreich und England zur Sprache. Die Interpellation wird nach der Rückkehr des Außenministers beantwortet werden.

Das Haus wandte sich dann der zweiten Lesung des Reichshaushaltes zu, die bis Pfingsten möglichst abgeschlossen werden soll. Es stehen freilich noch einige wichtige Haushaltspläne aus. Man beschäftigte sich zunächst mit dem Verkehrsministerium. Hier wünschte der Hauptausschuß eine allgemeine Ausdehnung der Vorort-Tarife. Der Bildungsausschuß tritt für

Preisermäßigungen für Schüler

in weitgehendem Maße ein. Staatssekretär Stiehler hat jedoch, diese Anträge auf Fahrpreisermäßigung wegen ihrer finanziellen Wirkungen noch einmal im Hauptausschuß zu prüfen.

Darauf nahmen die einzelnen Fraktionsredner zu der Verkehrspolitik des Eisenbahnministers Groener Stellung. Der sozialistische Eisenbahngewerkschafter Brunner bekämpfte die schonungslose Steigerung der Tarife, unter der vor allem das arbeitende Volk zu leiden habe. Er warnte vor einer Rachepolitik anläßlich des Eisenbahnerstreiks und forderte rücksichtslose Abstoßung aller Elemente, die sich der Demokratisierung widersetzen.

Der Zentrumsgewerkschaftler Dr. Höfle hob hervor, daß nicht nur eine Erhöhung der Einnahmen bei den Verkehrsanstalten notwendig sei, sondern vor allem eine Verringerung der Ausgaben. Von einer Privatisierung der Reichsbahn wollte er nichts wissen. Redner verlangte bessere Berücksichtigung des Handwerks und Kleingewerbes bei den Lieferungen und eine Verminderung des Personals. Früher kam auf 20 Köpfe ein Aufsichtsbeamter, jetzt schon auf 15. Die Politik müsse aus den Betrieben heraus. Regierung und Reichstag müssen endlich den Mut zu einer rechtlichen Regelung des Streikrechtes aufbringen. Im Falle eines Streiks müsse der Notbetrieb weiter ausgedehnt werden.

Zum Schluß kennzeichnete der deutsch-nationale Abgeordnete Dr. Reichert die gesamte Verkehrslage als wenig erfreulich. Er verlangte eine zuverlässige Statistik des Verkehrs und energische Personalverminderung. Die Republik habe die nötige Autorität und Disziplin noch nicht aufbringen können.

Donnerstag geht die Aussprache über die Eisenbahnfragen weiter.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, 11. Mai.

Erinnerungen.

1686 Der Physiker Otto von Guerike, der Erfinder der Luftpumpe gest.
1840 Der Dichter Johann Christoph Biermatzki gestorben.
1849 Der Tonkünstler Otto Nicolai gest.
1871 Der Astronom John Frederic Herschel gest.

** **Die Baumblüte** hat seit einigen Tagen sehr gute Fortschritte gemacht. Die warme Witterung hat darin Wunder gewirkt. Meldungen, daß der Frost die Baumblüte zum großen Teil vernichtet habe, müssen als stark übertrieben bezeichnet werden. Die Obstbäume zeigen, daß bei dem großen Blütenansatz, der sich jetzt erst voll zu erschließen beginnt, noch immer wohl begründete Hoffnung auf ein reich gesegnetes Obstjahr besteht, wenn nicht wieder, wie schon so oft, ein Kälterückschlag alle Hoffnungen zunichte macht.

** **Volkshochschule.** Meldungen für den nicht im Arbeitsplan vorgesehenen Lehrgang im bürgerlichen Rechnen von Herrn Lehrer Honsalek werden noch bis zum Samstag, 13. Mai, angenommen. Es wird dringend gebeten, sich zu obigem Kursus einzutragen. Der Kartenverkauf in den Verkaufsstellen ist geschlossen. Es sind von jetzt an nur noch Karten abends bei den Dozenten oder nachmittags im neuen Rathaus, Zimmer 20, zu haben.

** **Mieterschutzbewegung.** Der diesmaligen Monatsversammlung des Mietervereins war eine umfangreiche Verteilung von Flugblättern des Rheinisch-Westfälischen Mieterverbandes vorausgegangen; der Erfolg zeigte sich in der gut besuchten Versammlung. Die vorgesehene Erhöhung der Beiträge auf monatlich 3 ℳ und eine damit verbundene Erhöhung der Vertretungsgebühren durch die Organisation wurden mit größter Bereitwilligkeit gutgeheißen; die aufkommenden Mittel fließen zum Teil dem Verbande und dem deutschen Mieterbunde zu zwecks immer größerem Ausbau der Mieterschutzorganisation. Im Zusammenhange damit wurde ein Hauskassierer angestellt, der die rückständigen Beiträge einzuholen hat. Weiter mußte die Versammlung Stellung nehmen zu dem erneuten Antrage des Haus- und Grundbesitzervereins auf Erhöhung der derzeitigen Mietzuschläge. Der Einladung des Magistrats folgend wurden zwei Vertreter zu den Verhandlungen bestimmt, gleichzeitig hielt aber die Versammlung eine nochmalige Erhöhung, 6 Wochen vor Inkrafttreten des Reichsmietengesetzes, für nicht erforderlich. Die Stimmung der Mitglieder fand in folgender, von den Delegierten abzugebenden Erklärung ihren Niederschlag: „Die organisierte Mieterschaft hält Verhandlungen über eine neue Erhöhung der Mietzuschläge im gegenwärtigen Augenblick nicht für zweckmäßig und erforderlich. Sie erinnert daran, daß in ca. 6 Wochen das Reichsmietengesetz in Kraft tritt, in welchem auch dem Hausbesitz das gegeben wird, was die gegenwärtigen Verhältnisse erforderlich machen. Die Mieterorganisationen setzen z. B. ihre ganze Kraft daran, ihre Mieter über die Pflichten und Rechte, die das Gesetz nach dem 1. Juli bringen, aufzuklären, um so nach Inkrafttreten des Gesetzes ein möglichst reibungsloses Verhältnis zwischen Hausbesitz und Mieter zu schaffen. Sie muß daher mit Recht befürchten, daß bei jetzt einzuleitenden Verhandlungen ganz unnötigerweise erneut Beunruhigung in die Mieterschaft hineingetragen wird, ohne daß ein praktisches Ergebnis auch für den Hausbesitz dabei herauskäme. Die erforderliche Genehmigung etwaiger Zuschläge braucht bekanntlich auf dem Instanzenwege soviel Zeit, daß inzwischen mit dem Inkrafttreten des Gesetzes mit Sicherheit gerechnet werden kann, Mühe und Arbeit also umsonst gewesen wären. Unter diesen Umständen lehnt die organisierte Mieterschaft, die durchaus bereit ist, die durch Reichsgesetz geregelten nicht unerheblichen Lasten in Zusammenarbeit mit dem Hausbesitz zu tragen, eine Zwischenerhöhung der zeitigen Zuschläge oder dahinzielende Verhandlungen ab." — Zum Schluß beschäftigte sich die Versammlung erneut mit dem schon vor längerer Zeit gestellten Antrage auf Einführung einer Wohnungsluxussteuer für Schwerte. Mit Befremden wurde festgestellt, daß die Vorlage von den maßgebenden Stellen immer wieder verschleppt und verschoben worden sei, weil sie angeblich für Schwerte nichts einbringe. Dem gegenüber wurde von der Versammlung verlangt, daß der Vorstand immer wieder mit aller Schärfe auf die Einführung dringen müsse. Es käme gar nicht so sehr darauf an, ob schließlich ein paar Mark mehr oder weniger eingebracht würden, vielmehr handle es sich darum, jedem Vermieter und jedem Mieter zu Gemüte zu führen, daß er sich in der Zeit dringendster Wohnungsnot eben auch ein bischen einrichten — oder zahlen müsse, zumal die aufkommenden Mittel ja ausschließlich wieder dem Wohnungsneubau zugute kommen. Mit dem an die Hand gegebenen Material wird der Vorstand erneut die erforderlichen Schritte in die Wege leiten. Mit einer Anzahl Neuaufnahmen wurde die Versammlung geschlossen.

** **Aus der Handwerkerbewegung.** Im kath. Vereinshause tagte gestern abend unter dem Vorsitz des Herrn Bäckermeister Filbrich der Handwerkerbund Schwerte. Im Vordergrunde der Verhandlungen stand ein Vortrag des Syndikus Dr. Justus-Hörde über den am 30. April stattgefundenen Kreishandwerkertag. Er gab einen eingehenden Bericht über die Tätigkeit des Bundes auf den verschiedensten Gebieten und zog vor allem die Schwarzarbeit im Handwerk und die Kreditnot in den Kreis seiner Betrachtungen. Die Mitgliederzahl ist seit Gründung des Bundes von 610 auf 1009 gestiegen; die Ortsgruppe Schwerte marschiert mit an der Spitze. Die finanzielle Lage des Bundes beleuchtete sodann Herr Filbrich; gegen die vom Vorstand beantragte Erhöhung der Beiträge wurden keinerlei Einwendungen erhoben. Im Herbst soll ein Kreishandwerkertag am Freischütz abgehalten werden; über die Vorbereitungen zu dieser Tagung, die man zu einer machtvollen Kundgebung des Handwerks ausgestalten will, berichtete Herr Metzgermeister Störring, während Herr Schmiedemeister Cloidt das wichtige Thema Elektrizität behandelte und später auch noch die Gewerbesteuer streifte. Die ganze Versammlung, die erst kurz vor 11 Uhr von dem Vorsitzenden mit dem alten Handwerkergruß geschlossen wurde, nahm einen sehr anregenden Verlauf.

** **Der Zirkus Hermann Althoff** ist zu einem kurzen Gastspiel nach hier gekommen und hat seine Zelte auf dem zukünftigen städt. Spielplatz an der Hagenerstraße (gegenüber Wirtschaft Frank) aufgeschlagen, da die Plätze inmitten der Stadt für das Unternehmen zu klein waren. Es handelt sich um ein erstklassiges Zirkusunternehmen, welches über einen großen Marstall prächtiger Rassepferde und erstklassige Künstler und Künstlerinnen verfügt. Der Clown Charlie Chaplins ist eine Nummer für sich, die nicht übertroffen werden kann. Ueber die Vorstellungen, die der Zirkus in der letzten Zeit in den verschiedensten Städten der Umgegend gab, liegen uns sehr anerkennende Kritiken vor, sodaß wir einen Besuch des Zirkus nur empfehlen können. Die erste Vorstellung findet am Samstag abend statt.

** **Der gemischte Chor „Harmonie"** gibt, wie schon kurz mitgeteilt, am kommenden Sonntag sein Frühjahrskonzert am Freischütz unter Mitwirkung namhafter Solokräfte. Herr Klempt, der dem Verein schon seit langen Jahren ein feinsinniger Leiter ist, hat auch diesmal bei der Aufstellung des Programms Lieder vom Lenz und Frühling bevorzugt und diesen Chorwerken einen hervorragenden Platz eingeräumt. So singt der Verein im ersten Teil den prächtigen Billeter'schen Chor „Im Maien", weiter das köstliche „O sanfter, süßer Hauch" von Mendelssohn-Bartholdi und Wilhelms bekanntes „Wenn der Frühling auf die Berge steigt." Der zweite Teil wird eingeleitet durch ein großes Chorwerk mit Sopran- und Altsolo und Klavierbegleitung „Prinzessin Ilse" von Schulz; es folgt dann Breus „Frühling am Rhein", während „Nur die Hoffnung festgehalten" von Wülfing die gesanglichen Darbietungen beschließt. Als Solisten sind verpflichtet Frl. Aubel-Hagen (Sopran), Frl. Strack von hier Alt und das Dortmunder Trio (van Kempan, Moser und Bunk); letzterer, bekanntlich einer der besten Klaviertrios des Industriegebiets und weithin als solcher bekannt, hat auch die Begleitung des Chores „Prinzessin Ilse" und der Solisten übernommen. Frl. Aubel singt Lieder von Rubinstein, Taubert, Brahms, Hildach u. a., während das Trio mit Werken von Arensky und Saint Saëns auf dem Programm steht; außerdem werden einige Geigen- und Cello-Soli dargeboten. Das Konzert stellt genußreiche Stunden in Aussicht, sodaß ein Besuch nur bestens zu empfehlen ist.

** **Neu-Deutschland** (Verband kath. Schüler höherer Lehranstalten) Ortsgruppe Schwerte, hatte am Sonntag im kath. Vereinshause einen wohlgelungenen Abend für Eltern und Freunde des jungen Vereins veranstaltet. Die Darbietungen standen unter dem Stichwort Heimat. Die Festrede, die tief durchdacht und in formvollendeter Weise von einem Oberprimaner aus Dortmund gehalten wurde, der anstelle des plötzlich verhinderten Herrn Prof. Dünnebacke redete, zeigte in ihrem fein gegliederten Aufbau die Ideale der studierenden kath. Jugend: Liebe zum Vaterlande und zum hl. Glauben. Sie fand reichen Beifall. Ebenso standen die dramatischen und deklamatorischen Darbietungen, abgesehen von kleinen Unebenheiten, auf gleicher Höhe. Die Attinghausen-Szene aus Schillers „Wilhelm Tell", jenem Hohenliede der Heimatliebe, zeugte von vielem Fleiß und großer Hingabe der jugendlichen Spieler. Sie erledigten sich ihrer Aufgabe zur vollen Zufriedenheit der zahlreich erschienenen Gäste. Auch die Musikstücke von Mitgliedern wiedergegeben, erfreuten durch ihre gediegene Ausführung, besonders das „Ave Maria" von Gounod und „Großmütterchen". Im 2. heiteren Teile ging das Lustspiel „Fürst Kuno von Spatzenstein" über die Bretter. Der feine Humor und der sprudelnde Uebermut, die in dem Stücke lagen, werden den Zuschauern noch lange diesen Abend im Gedächtnis festhalten. So bedeutete dieser Versuch der Ortsgruppe, die sich zum ersten Male der Oeffentlichkeit vorstellte, eine Empfehlung für die Zukunft. Ein herzliches Glückauf zur weiteren Entwicklung!

** **Zuchthausstrafe für einen Einbrecher.** Der gewerbsmäßige Einbrecher Josef Thiele war im letzten Winter sogleich nach seiner Entlassung aus dem Zuchthause, in dem er schon die Hälfte seines Lebens verbracht hat, wieder auf Raub ausgegangen und hatte auch in unserer Stadt eine Reihe von schweren Einbruchsdiebstählen verübt. Dem Einbrecher fielen Wäsche, Kleidung, Uhren, Schmuck, Bettzeug usw. im Werte von vielen tausend Mark in die Hände. Die Bestohlenen haben von ihrem Eigentum nichts wieder. Die Hagener Strafkammer verurteilte den Verbrecher mit Rücksicht auf die Gefährlichkeit seines Tuns zu 5 Jahren Zuchthaus.

** **Ergste,** 10. Mai. Die Mutterberatung wird morgen (Freitag) nachmittag 3 Uhr abgehalten.

Aus den Provinzen.

Hörde, 10. Mai. **Opfer der Straßenbahn.** Gestern abend wurde der Fabrikarbeiter Ignatz Drücke aus Aplerbeck in der Hermannstraße vor dem Hause Nr. 101 von einem Straßenbahnwagen angefahren und lebensgefährlich verletzt.

Dortmund, 10. Mai. **Feindliche Kontrolle der Eisenbahnwerkstätten.** Durch eine sogenannte interalliierte Kommission, die jedoch durchweg aus Franzosen bestand, fand gestern eine Besichtigung der vier Eisenbahnwerkstättenämter in Dortmund-Huckarde statt, die natürlich den Zweck hatte, in den Eisenbahnwerkstätten etwa nach vorhandenem Kriegsmaterial zu suchen. Selbstverständlich war das Resultat der „Besichtigung" völlig negativ.

Dortmund, 10. Mai. **Ein tragischer Tod** ereilte die 23jährige Lehrerin Schwester Matinella an dem kathol. Lyzeum in der Silberstraße. Bei Erteilung ihres ersten Unterrichts in der dritten Klasse wurde sie von einem Herzschlag jäh dahingerafft.

Dortmund, 10. Mai. **Kampf mit Dieben.** Diebe zerschnitten in der vergangenen Nacht den Telegraphendraht an der Bahnstrecke Dortmund—Dorstfeld und rollten ihn auf einer Strecke von mehreren hundert Metern auf. Bergleute, die die Diebe beobachteten und verscheuchten, stellten den Draht sicher. Am andern Morgen erschienen die Spitzbuben wieder, um sich den Draht zu holen. Sie wurden aber von den Bergleuten verfolgt. Einer der Diebe zog einen Revolver, schoß und verletzte einen Bergmann. Es entstand ein Handgemenge. Die Bergleute blieben Sieger und überwältigten die Spitzbuben. Herbeigeeilte Polizeibeamte verhafteten die Burschen.

Dortmund, 10. Mai. **Ueber einen neuen Gaunertrick** wird folgendes berichtet: In einem Kolonialwarengeschäft des nördlichen Stadtteils bot ein junger Mann Salatöl zum Kaufe an, unter dem Vorwand, es sei ihm auf dem Auto eine Flasche zerbrochen und er müsse daher den Rest schnell verkaufen. Die Ladeninhaberin kaufte auch eine Korbflasche mit angeblich 15 Liter Salatöl. Später wurde jedoch beim Oeffnen der Korbflasche festgestellt, daß nur der Hals der Flasche mit Oel und im übrigen die Flasche mit Wasser gefüllt war. Die Ladeninhaberin war somit einem Schwindler in die Hände gefallen.

Hohenlimburg, 10. Mai. **Todessturz.** Von einem hiesigen Neubau stürzte gestern der Dachdeckermeister Friedr. Hackenmüller jun. ab. Er erlitt einen schweren Schädelbruch, an dessen Folgen er im Krankenhause gestorben ist.

Hagen, 10. Mai. **Umfangreiche Kohlenschiebungen** zum Nachteil eines Werkes in Wetter wurden durch die Behörde aufgedeckt. Der Autoführer des Werkes hatte den Portier beeinflußt, ihm gefälschte Lieferscheine auszuhändigen. Die so hinterzogenen Kohlenmengen wurden bei einem Dortmunder Kohlenhändler abgesetzt. In der Angelegenheit sind bereits mehrere Verhaftungen erfolgt.

Soest, 10. Mai. **Ein heiteres Erlebnis** wird aus einer Musikalienhandlung erzählt. Ein biederes Mütterlein trat mit strahlendem Gesicht zur Verkäuferin hin: „Segg mol, ick möchte gern vor min Grammophon ene nigge Platten hebben, ower met'n Osterleed." „Ich bedauere sehr, Osterlieder auf einer Grammophonplatte haben wir leider nicht da, aber hier im Kasten habe ich das, was Sie wünschen, es ist ganz was Schönes; darf ich es ihnen mal vorspielen lassen?" „Jau, dat kün gie don, owwer et mot wat „Munteres", wat „Fröhlickes" sin." „Ja, das ist es auch, einen Augenblick bitte." — — Das Mütterlein sah aufgeregt der Verkäuferin zu, die sich bemühte, die in Aussicht genommene Platte aufzusetzen. Der Kasten fing an zu schnurren, und schon vernahm das Mütterchen die einleitenden Tönchen von dem „Osterlied". Es hieß: „Eine kleine Freundin braucht ein jedermann, eine kleine Freundin . . ." „Junge, jau, dütt es dat rechte, jau wat hewwe ick mie auck dacht."

Paderborn, 10. Mai. **Schrecklicher Tod.** In dem Bahnhof Himminghausen wurde einem jungen Mädchen, das auf einen sich in Bewegung setzenden Zug springen wollte, dabei aber zu Fall kam und unter die Räder geriet, der Kopf vom Rumpfe getrennt.

Bohwinkel, 10. Mai. **15 Millionen Mark Steuerstrafen.** Im Kalenderjahr 1921 wurden im Bezirk des hiesigen Finanzamtes über 15 Millionen Mark an Geldstrafen, Strafsteuern und Vermögenseinziehung rechtskräftig festgesetzt. Die genannte Summe bezieht sich lediglich auf Reichssteuern.

Recklinghausen, 10. Mai. **Ein Deutscher.** Die Kriminalpolizei verhaftete den Schreiner Julius Pittelkow von hier, der während des Polenaufstandes als Deutscher auf der Seite der Polen gekämpft und dabei die gräßlichsten Schandtaten gegen die Deutschen verübt haben soll.

Letzte Drahtmeldungen.

Eigener Depeschendienst.

Ausrufung kroatischer Unabhängigkeit.

Genua, 11. Mai. Die serbischen Blätter melden gestern abend, daß die Kroaten einen unabhängigen Staat proklamiert haben, der unter der Regierungspräsidentschaft von Raditsch steht. Die Städte und Dörfer sind beflaggt.

Die Unzufriedenheit mit der Belgrader Bevormundung ist ja bekannt; doch fragt es sich, wie sich das autonome Kroatien seine Stellung innerhalb Südslawiens nun weiter denkt.

Beginn der Oberammergauer Passionsspiele.

München, 11. Mai. In Oberammergau fand gestern eine Hauptprobe und zugleich die erste Aufführung des Passionsspiels statt. Die 4000 Plätze des Theaters waren alle vergeben. Drei Sonderzüge waren von München nach Oberammergau gefahren, die sämtliche Minister, Mitglieder des Landtages und Teilnehmer an der Tagung des Reichsverbandes der Deutschen Presse dorthin brachten. Auch Pressevertreter aus Schweden, Dänemark, England und Amerika waren anwesend.

Schließung der Daimler Motorenwerke.

TU. **Stuttgart,** 11. Mai. Infolge kommunistischer Gewaltmaßnahmen hat die Daimler Motorengesellschaft ihre Betriebe auf 6 Wochen geschlossen.

Präsidentenwahl im September?

Berlin, 10. Mai. Wie verlautet, trifft die Reichsregierung Vorbereitungen für die Wahl des Reichspräsidenten zum September. Man nimmt an, daß bis zu diesem Zeitpunkt sich die Verhältnisse in Oberschlesien gefestigt haben.

Stadttheater Dortmund.

Freitag, 12. Mai, 7½—10 Uhr. „Der keusche Lebemann". Schwank in drei Akten von Franz Arnold und Ernst Bach.

Sonnabend, 13. Mai, 6—10¼ Uhr: „Die Walküre" erster Tag aus dem Bühnenfestspiel „Der Ring des Nibelungen". Handlung in drei Aufzügen von Richard Wagner.

Sonntag, 14. Mai, 7½—10 Uhr: „Madame Butterfly". Musikdrama in 3 Aufzügen von Giacomo Puccini.





Langschede.

Der alte Galgenweg.

Zu Langschede hat [illegible] starker runder Turm ge[illegible] Wartturm zur Bedeck[illegible] als Gefängnis gedient wurden die zum Tode besonderen Wege nach [illegible] geführt, und deshalb h[illegible] der alte Galgenweg. [illegible] im 18. Jahrhundert zum und der stehengeblieben benutzt.

Villigst.

Dietrich von Sobbe.

Das von der Stadt getrennte Gut Villigst Rittersamilie Sobbe, die Mark in großem An wertvollen Dienst ihnen auch Graf Adolf dem williges Ohr, als dies geräte der im Jahr 134 kölnischen Stadt Men kirchen in Unna, Kam verteilen. Die kostbare des Herrn wurde der geweihten Klosterkirche wiesen, denn — so höh sich, daß der Sohn bei Frevel konnte nicht ung starb nach einer schreck zeihung bereits zwei M etwa zwei Jahre, nach bevor aber Dietrich v Raubzuge in Friesland lag, hatte der Teufel i würgt und dem Ritter festverschlossenen Schl wender, die am nächste eisernen Knöpfe völlig erkennbar — mitten in

Schwerte.

Der Landrat.

Er war kein Land so — und nicht ohn praktischen Rat aus rung verdankten ihm konnte er nicht lesen u eine Schule besucht. Wissenschaft mit den min Großva möken da seine offizielle Sprach Große Schmerzen bere in eine hochdeutsch ge zog. Der Landrat w sehr reserviert

Kann der Leser sic dem Pastor Unterric deutschen?

„Wir wollen plan rat," sagte der Pastor muß ich die persön Das sind: Ich, du, e „kann eck ink se du, het — vi, it, sei!

„Sehr, schön"

„Jo, dä persüönli

„We nen Sie ni

„Und deklinieren muß

„Wat es dat?"

„Zum Beispiel, w

„Dä Kähl."

„Des Mannes?"

Der Landrat schn

„Oder: Der Ma

Pastor nach.

„Diäm Kähl sine

„Dem Manne?"

„Diäm Kähl"

„Den Mann?"

„Diän Kähl."

„Sehen Sie wo

geht schon."

„Dat gläub eck o

„Nun aber weite

„Dä Kähls."

„Der Männer?"

„Dat geit nich"

„Der Männer?

„Dat auk nich."

„Die Männer?"

„Dä Kähls."

„Ist ja sehr ein

„Jo, blaus app

wohl fühlen mochte

hatte bei diesem G

mußte doch gewahr

„Nun möchte

Ausdrücke einpräg

fragte der Seelenh

„Pärre."

„Wie, Pärre?"

„Nei, Pärre!"

„Ach so, Pi—ä

„Wachtet es, D

mol döi'n Kopp

steckte sich eine P



„Als der Großvater die Großmutter nahm!"

Beiträge und Erinnerungen an die „gute alte Zeit" von Schwerte und Umgebung.

Anlage zur „Schwerter Zeitung".

Langschede.

Der alte Galgenweg.

Zu Langschede hat vormals an der Ruhr ein starker runder Turm gestanden, welcher teils als Wartturm zur Bedeckung der Ruhrbrücke, teils als Gefängnis gedient hat. Aus diesem Turm wurden die zum Tode Verurteilten auf einem besonderen Wege nach dem Richtplatz nach Uelzen geführt, und deshalb heißt dieser Weg noch jetzt der alte Galgenweg. Der Turm aber war schon im 18. Jahrhundert zum großen Teil abgebrochen und der stehengebliebene Teil zu Privatzwecken benutzt.

Villigst.

Dietrich von Sobbe.

Das von der Stadt Schwerte durch die Ruhr getrennte Gut Villigst gehörte lange Zeit der Rittersamilie Sobbe, die bei den Grafen von der Mark in großem Ansehen stand und manch wertvollen Dienst ihnen leistete. Deshalb schenkte auch Graf Adolf dem Ritter Dietrich Sobbe ein williges Ohr, als dieser ihm riet, die Kirchengeräte der im Jahr 1344 von ihm eingenommenen kölnischen Stadt Menden auf die märkischen Kirchen in Unna, Kamen und Fröndenberg zu verteilen. Die kostbare Monstranz mit dem Leibe des Herrn wurde der der heiligen Gottesmutter geweihten Klosterkirche in Fröndenberg überwiesen, denn — so höhnte der Graf — es gehöre sich, daß der Sohn bei der Mutter weile! Solch Frevel konnte nicht ungestraft bleiben: Der Graf starb nach einer schrecklichen Vision und Prophezeihung bereits zwei Monate, sein böser Berater etwa zwei Jahre, nachdem er gegangen. Noch bevor aber Dietrich von Sobbe den auf einem Raubzuge in Friesland erhaltenen Wunden erlag, hatte der Teufel in Unna seinen Diener erwürgt und dem Ritter selbst des Nachts aus dem festverschlossenen Schlafgemach die Hose entwendet, die am nächsten Morgen — bis auf die eisernen Knöpfe völlig verbrannt, doch deutlich erkennbar — mitten im Hause sich vorfand.

Schwerte.

Der Landrat.

Er war kein Landrat, aber man nannte ihn so — und nicht ohne Berechtigung. Manchen praktischen Rat aus seiner großen Lebenserfahrung verdankten ihm die Mitmenschen. Dabei konnte er nicht lesen und schreiben und hatte nie eine Schule besucht. Gewöhnlich leitete er seine Wissenschaft mit den Worten ein: Min Ba un min Großva möken dat sau un dürt sau! Denn seine offizielle Sprache war das Plattdeutsche. Große Schmerzen bereitete ihm, wenn man ihn in eine hochdeutsch geführte Unterhaltung hineinzog. Der Landrat wurde dann schweigsam und sehr reserviert.

Kann der Leser sich vorstellen, daß er einmal dem Pastor Unterricht erteilte im — Plattdeutschen?

„Wir wollen planmäßig vorgehn, Herr Landrat," sagte der Pastor zu ihm. „Vor allen Dingen muß ich die persönlichen Fürwörter kennen. Das sind: Ich, du, e: — wir, ihr, sie."

„Kann eck ink seggen, Herr Pastauer: Eck, du, hei — vi, it, sei!"

„Sehr, schön."

„Jo, dä persüonlicke Försproke es nich schwor."

„Me nen Sie nicht," lachte der Pastor. — „Und deklinieren muß ich können."

„Wat es dat?"

„Zum Beispiel, wie heißt: Der Mann?"

„Dä Kähl."

„Des Mannes?"

Der Landrat schwieg. —

„Oder: Der Mannes Schwester?" half der Pastor nach.

„Diäm Kähl sine Süster."

„Dem Manne?"

„Diäm Kähl."

„Den Mann?"

„Diän Kähl."

„Sehen Sie wohl," meinte der Pastor, „es geht schon."

„Dat gläub eck auk."

„Nun aber weiter, Mehrzahl: Die Männer?"

„Dä Kähls."

„Der Männer?"

„Dat geit nich."

„Der Männer? — Dritter Fall."

„Dat auk nich."

„Die Männer?"

„Dä Kähls."

„Ist ja sehr einfach!"

„Jo, blaus oppassen!" sagte der Landrat, der wohl fühlen mochte, daß er die Führung nicht hatte bei diesem Exerzieren. Und die Autorität mußte doch gewahrt bleiben. —

„Nun möchte ich mir einige landläufige Ausdrücke einprägen. Wie nennt man Pferde!" fragte der Seelenhirt.

„Pärre."

„Wie, Pärre?"

„Nei, Pärre!"

„Ach so, Pi—ärre!"

„Wachtet es, Herr Pastauer, eck well mi dat mol dör'n Kopp gohn loten." — Der Landrat steckte sich eine Pfeife an und schmunzelte. Er merkte, hier war schlüpfriger Boden für den Pastor — hier ließ sich die verlorene Position wieder gewinnen.

„Segget es a—i, Herr Pastauer."

„A—i"

„Jetzt ümmer hänniger." Der Pastor begann: „A—i, a—i, a—i." Noch hänniger. „A—i, a—i, a—i —". Sau hännig, bis dä beiden Baukstaben innein flei't . . .!" „A—i, ai, ai—" „Seit it, jetzt lutt dat sau wie „ei." Un dat in „Piärre" es i—ä, wenn't innein flütt."

„Großartig!" rief der Pastor und wollte wohl vor Lachen ineinanderfließen.

Auf dem Wege nach Hause betonte der Landrat wiederholt vor sich: „Eck bün doch wä?" Nun, davon zeugte schon die gute Zigarre. Nur seine Frau wollte das nicht recht einsehen. Sie bemerkte ganz trocken, als sie das feuchte, zerkaute Ende an derselben sah: „Wenn du auk 'ne Zigarre schmäukst, deiste se half friäetten."

Fr.

Der Knüppelhund.

In vielen Orten an der Ruhr und auch in manchen anderen Gegenden Westfalens läßt sich des Nachts ein großer Hund sehen, den man wegen eines großen Knüppels, den er am Hals trägt, den Knüppeltrüen (Knüppelhund) nennt. Der Hund tut jedoch niemandem etwas zuleide, solange man ihn in Ruhe läßt.

Auch in der Stadt Schwerte ist ein solcher, der von des Abends zehn Uhr bis zur Morgendämmerung durch alle Straßen läuft. Einst waren in der Mährstrecke mehrere Leute in einem Hause des Nachts am Dreschen, als sie draußen vor der Tür etwas rascheln hörten, als wenn der Knüppelhund langsam vorbeikäme. Einer von den Dreschern, der sich darauf verließ, daß die untere Scheunentüre verschlossen war, rief durch das Schlüsselloch: „Knüppelhund, wo willst du hin?" — Aber da wurde das Tier wütig und sträubte seine Haare empor und machte sich größer und wuchs so schnell in die Höhe, daß es beinahe in demselbigen Augenblicke seine Vorderfüße oben auf die Scheunentür legte. Und als nun alle voll Angst davonliefen und auf eine Kammer oben im Hause flüchteten, da ward das Tier noch größer und legte auch seine Füße in das Kammerfenster hinein und schaute mit glühenden Augen durch die Scheiben. Als es aber die Angst der Leute sah, tat es niemandem etwas, sondern ging nach einer Weile ruhig wieder weiter.

Der Teufel als Oheim.

Ein Bote der zwischen Schwerte und Hamm ging, gab einst, vor ungefähr dreihundert Jahren, all sein Geld einem Wirte in Verwahr. Dieser aber nahm es weg, legte dem Boten an Zinnzeug soviel in den Sack, als das Geld gewogen hatte, und klagte ihn noch dazu des Diebstahls an seinem Zinne an. Der Bote wurde darauf zum Tode verurteilt. Als er nun am Tage vor der Hinrichtung in seinem Gefängnisse saß, klopfte der Böse an und versprach, ihn zu befreien, wenn er sich ihm verschreiben wolle; aber der Bote wollte lieber unschuldig sterben, als das tun. Da sprach der Teufel: „Ich sehe, daß du ein ehrlicher Gesell bist, und ich will dich befreien, auch ohne daß du dich mir zu eigen geben sollst, bekomme ich doch den andern!" Er sagte ihm, wie er ihm helfen wolle und belehrte ihn, was er zu tun habe.

Am anderen Tage wurde der Bote zum Galgen geführt; er stand schon mitten auf der Leiter, da drehte er sich um und sah von weitem einen Reiter in einem scharlachroten Mantel ankommen. „Mein Onkel kommt da!" sagte der Bote, wie ihm vorgeschrieben war, „lasset mich ein paar Worte mit ihm sprechen!" Dies wurde ihm erlaubt und er sprach leise mit dem roten Reiter, welcher nicht sein Onkel, sondern der Teufel war. Auf einmal rief dieser laut: „Mein Vetter ist unschuldig und der Wirt hat meinen Vetter bestohlen!" Der Wirt aber schrie: „Das sind Lügen, der Bote hat mich bestohlen!" Da trat der Satan vor ihn, fragend: „Soll dich der Teufel holen, wenn du lügst?" Und als er keck „ja!" antwortete, nahm ihn der Rotmaniel flugs beim Kragen und führte ihn mit sich davon in die Lüfte. Da erkannten alle, daß der Bote unschuldig war, und er wurde freigesprochen; auch erhielt er sein Geld wieder, welches man noch im Hause des Wirts fand.

Die Hexenrache.

Vor vielen Jahren machte ein Nachtwächter in Schwerte zweien Schwestern zugleich den Hof, ohne jedoch mit dem Heiraten Ernst zu machen. Jede von ihn forderte ihn zwar mehrmals dazu auf, aber es half nichts; sie taten sich deshalb zuletzt zusammen und schworen ihm Rache. Die beiden Schwestern aber waren Hexen. Als der Nachtwächter nun eines Nachts in seinem Bette lag, klopfte es auf einmal an sein Fenster, und als er dies geschwind öffnete, faßten ihn zwei, hoben ihn auf und führten ihn hoch durch die Luft. Erst wollten sie ihn in die Ruhr werfen, nachher besannen sie sich aber und setzten ihn ganz nackend auf einen hohen Baum, wo ihn die Leute am anderen Morgen halbtot fanden.

Der Mann mit dem Grenzsteine.

In der Schwerter Feldmark hat vor langen Jahren ein Mann ein n falschen Grenzstein gesetzt und einen langwierigen Prozeß darüber geführt, den aber gewonnen, weil er falsche Zeugen bestochen hatte. Zur Strafe dafür muß er nun jede Nacht den Grenzstein auf seinen Schultern tragen und damit in der ganzen Feldmark umherlaufen. Viele Leute haben ihn schon so gesehen. Der Grenzstein glühte, und alle Augenblicke fiel er damit nieder, aber von sich werfen konnte er ihn nicht, und weil das Feuer des Steins ihn brannte, sprang er wieder auf und eilte weiter, wobei er ächzte und ausrief: „Wo soll ich mit dem Grenzstein hin?"

Ergste.

Der Name

Die älteste bekannte Namensform ist Argeste. Im Volke wird erzählt, König Wittekind, der auf Syburg hauste, habe einst, mit dem Finger auf das Dorf deutend, gesagt: „It sind mi de ärgsten!" und seitdem heiße das Dorf Ergste. Es ist richtig, daß unser „arg" in dem Namen steckt, aber Arge bezeichnet auch einen Verbannten. Ergste d. i. Argisto kann also des Verbannten Wohnung bedeuten. — Ein Iserlohner Kirchspielsspruch des 18. Jahrhunderts nennt unter anderen Nachbarorten auch Tover-Ergeste (d. i. Zauber-Ergste), was vielleicht in einer Werwolfsage seinen Grund hat.

Entnommen den „Ruhrtal-Sagen vom Ruhrkopf bis zum Rhein", zusammengestellt von Prof. Dr. P. Bahlmann. Verlag von Gebr. Lensing-Dortmund. (Zu haben in der Braus'schen Buchhandlung.)

Westhofen.

Die Kirche in Westhofen.

An der alten Schule in Westhofen befindet sich aus dem Jahre 1741 in Stein gehauen ein Wappen mit der Inschrift: „Freyheit Westhoven". Diese Bezeichnung erinnert an die Zeit, als Karl der Große im Jahre 775 durch Eroberung der Feste Hohensyburg den Widerstand der Sachsen gebrochen hatte und den altsächsischen Haupthof Westhofen, in dessen Mark die Siegburg lag, zum „kaiserlichen freien Reichshof" erhob, der mit besonderen Rechten ausgestattet war. Im Volksmund bildete sich bald die kürzere Bezeichnung: „Freiheit Westhofen". In jener Zeit ist es gewesen, als in Westhofen die erste Kirche erbaut wurde. Darüber schreibt der Kanonicus Jordan: „Karl der Große schickte um das Jahr 804 10 000 Franken nach Westfalen, damit so in Saxonia (im Sachsenland) der christliche Glaube gepflegt würde. Diese errichteten nahe bei Syburg an der Ruhr die Kapelle St. Aegidii." Später kam sie in den Besitz der Familie von Spieker, die auf dem Schloß, von dem heute nur noch einige Mauern erhalten sind, wohnten. Man nannte sie allgemein Spiekers Kapelle. In dieser Kapelle hielt ein Kaplan oder Vikar den Gottesdienst. Im Jahre 1590 starb der Vikar von Westhofen. Da damals gerade das Pfarrhaus in Syburg baufällig war und die Gemeinde ein neues nicht bauen konnte und wollte, übertrug der Herr von Spieker am 17. Mai 1590 dem Pastor Lürmann zu Syburg die Vikarie in Westhofen unter der Bedingung, daß er in Westhofen im Vikariehause wohne und die Kapelle mitbediene. In der Kirche in Syburg fand nur noch an sechs Sonntagen im Jahr Gottesdienst statt. Schon im folgenden Jahr, am 10. Januar 1591 kaufte die Kirchengemeinde Westhofen von der Familie von Spieker die Vikarie St. Antonii nebst der Kapelle St. Aegidii, die durch einen Choranbau erweitert wurde, um Platz für die Gottesdienstbesucher der Gemeinde zu gewinnen. Ein weiterer Umbau erfolgte im Jahre 1668. Ein bedeutungsvolles Jahr in der Geschichte der Kirche ist das Jahr 1709. Westhofen wurde verschiedentlich von großen Bränden heimgesucht. Als im Jahr 1708 wiederum eine große Feuersbrunst ausgebrochen war, griff das Feuer auch auf den Turm über, der völlig niederbrannte, während die Kirche stehen blieb. Im Jahre 1709 wurde dann der jetzt noch stehende Turm erbaut. Den Eingesessenen von Westhofen oder auch dem fremden Beobachter, der mit der Eisenbahn an unserem Städtchen vorbeifährt, wird es auffallen, daß Turm und Kirche in keinem richtigen Größenverhältnis zueinander stehen. Es erklärt sich daraus, daß sie zu ganz verschiedenen Zeiten gebaut worden sind, der Turm 1709, die jetzige Kirche 1881—37. Beim Bau der Kirche wurde dem nicht unerheblichen Anwachsen der Gemeinde, die Westhofen, Garenfeld und Syburg umfaßte, Rechnung getragen. Es hat lange gedauert, bis man sich zum Neubau entschloß. In einem Protokoll wird erwähnt, daß sich die Verhandlungen fast durch ein halbes Jahrhundert hingezogen hätten. Wie es mit der alten, aus der Spieker'schen Kapelle zum größeren gottesdienstlichen Raum ausgebauten Kirche war, geht aus einem Bittgesuch hervor, das die Gemeinde im Juli 1818 an den preußischen König Friedrich Wilhelm III. richtete. „Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König! allergnädigster König und Herr! Unsere öffentlichen Gebäude befinden sich in einem höchst traurigen Zustande und bedürfen großer Verbesserungen, zu denen die Kräfte unserer Gemeinde, besonders für diesen Zeitpunkt bei weitem nicht hinreichen würden. Pastorat und Schulgebäude sind gänzlich verfallen; ersteres ist durch Anstrengung der Gemeinde wieder einigermaßen in den Stand gesetzt, letzteres aber bedarf noch einer bedeutenden Reparation. Doch dieses wird sich allmählich wieder bessern und der gute Sinn der Gemeinde wird diese Schwierigkeiten durch eigene Kraft, wenngleich nicht ohne große Opfer überwinden. Aber unser Gotteshaus ist in einem beklagenswerten Zustande und sieht einem Kerker ähnlicher wie einem Tempel des Herrn. Ein halbes Jahrhundert ist im Strome der Zeiten untergegangen unter beständigen Plänen und Wünschen, ein besseres Gotteshaus zu haben. Allein die Kosten überboten die Kräfte der Gemeinde, in der keine anderen Hauptnahrungsquellen sich ergießen, als Viehzucht und Ackerbau. Nun aber waren nach dem Urteil Sachverständiger 5000 Thaler nötig, mit welchem in Verbindung mit den bedeutenden Baumaterialien, als Holz und Steinen, die wir ganz in der Nähe haben und mit Hülfe der Hand- und Spanndienste der Gemeindeglieder ein neues Gotteshaus erbaut werden könnte. Schon lange hat unserer Kirche im Innern der Einsturz gedroht und um diesen zu verhüten und um Gefahren vorzubeugen, sind große Querbalken angebracht, die nun noch sprechender den andächtigen Zuhörer an das Jämmerliche unseres Gotteshauses mahnen. Wir bedürfen der Hülfe und in dem frohen Bewußtsein, daß eines frommen Königs Hand das Scepter führt, hattet zuerst am Thron unser Hülfe suchender Blick und wir wagen an Ew. Königliche Majestät die allerunterunterthänigste Bitte zu richten, zur Erbauung einer besseren Kirche uns allergnädigst behülflich zu sein. Wir bitten Ew. Majestät, uns unsere allerunterthänigste Bitte nicht zu verargen, sondern allergnädigst zu ermessen, daß es die Liebe ist, die unser freimütiges Zutrauen gebar. In der frohen Hoffnung einer allergnädigsten Gewährung unserer Bitte ersterben wir

Ew. Königliche Majestät
allerunterthänigste Diener:
Die Mitglieder des Presbyteriums.

Im September 1818 traf aus dem Kabinett des Königs die Antwort ein, daß Se. Majestät zuvorderst das Gutachten des Herrn Staatsministers Freiherrn v. Altenstein erfordert hätte und nach dessen Eingang das Weitere bestimmen würde. Die Verhandlungen zogen sich sehr lange hin. Nach sieben Jahren, im Jahr 1825, legte der derzeitige Pfarrer Hackländer ein Schreiben vor, wonach Se. Majestät der König vor Verleihung eines Gnadengeschenks von 2500 Thalern zum Neubau einer Kirche zu wissen verlangt, ob die Berliner Agende in hiesiger Gemeinde eingeführt sei. Der Landrat Hiltrop in Dortmund stellte der Gemeinde in einem Begleitschreiben vor, „worauf es, um jenes Gnadengeschenk zu erlangen, vorzüglich ankomme, nämlich auf Annahme der Agende". Der Kirchenvorstand erklärte sich nach eingehender Prüfung der Agende zur Annahme unter einigem Vorbehalt bereit. Er äußerte den Wunsch, daß der Herr Landrat Hiltrop die dürftige Lage der Gemeinde den hohen und allerhöchsten Behörden nochmals darlege und womöglich um Erhöhung des Gnadengeschenks anrage, weil sonst die Gemeinde dennoch vor der Angelegenheit des Kirchenbaues wie vor einem unübersteiglichen Gebirge stehe. Am 6. März 1822 fand eine Sitzung des Kirchenvorstandes statt, in der zwar niemand gegen den Bau der Kirche an und für sich etwas einzuwenden hatte, aber betont wurde, daß die gegenwärtigen Zeiten und der allgemein gewordene Geldmangel den Bau nicht zuließen. Dagegen behaupteten andere der Anwesenden, es sei zu befürchten, bei längerer Zögerung die Hilfe der höheren Behörden zu verlieren. Bei der Abstimmung stimmte die Mehrheit gegen den Bau der Kirche, „weil sie ihnen so noch gut genug sei". Es vergingen wiederum fünf Jahre, als der inzwischen neugewählte Pfarrer Umbeck am 26. November 1827 dem Kirchenvorstand ein Gutachten des Landbaumeisters Pistor vorlegte, wonach der Neubau nicht weiter aufzuschieben sei. Ueber die Frage, wo während des Neubaues der Gottesdienst gehalten werden sollte, konnte man sich lange Zeit nicht einig werden. Die Garenfelder und Syburger wollten den sonntäglichen Gottesdienst in die Kirche zu Syburg verlegen, die Westhofener schlugen erst die Schule in Westhofen vor, dann einen größeren Raum im zweiten Stockwerk des Färberschen Hauses, bis man schließlich den Beschluß faßte, ein zum Pastorat gehöriges Nebengebäude durch ein Zelt zu erweitern, zu dem die Baumaterialien von der alten Kirche genommen werden sollten. Ende des Jahres 1828 konnte der erste Gottesdienst in dem errichteten Zelt gehalten werden. Im folgenden Jahre verließ Pastor Umbeck die Gemeinde, um einem Ruf nach Dahringhausen zu folgen. Zu seinem Nachfolger wurde Pfarrer Neuhaus in Uentrop gewählt. In einem Kirchenvisitationsprotokoll vom 6. Juli 1834 heißt es: „Der Bau der neuen Kirche naht sich seinem Ende." Im Jahresbericht 1835 schreibt Pastor Neuhaus: „Der Bau der neuen Kirche ist fast vollendet und wird die Einweihung in diesem Sommer vollzogen werden können." Sie verzögerte sich aber noch um zwei Jahre. Am 17. Mai 1837 wurde protokolliert: „Die Kirche ist jetzt ganz fertig, aber die Einweihung ist noch nicht erfolgt. Es soll, da sie wegen dringender Umstände seit Weihnachten hat in Gebrauch genommen werden müssen, anderweitig wieder darauf angetragen werden, daß die Einweihung baldigst erfolge." Die Baukosten beliefen sich auf 16 814,80 Mk. Der König schenkte den Betrag von 7500 Mk. Das Haupt-Baumaterial, die Bruchsteine, wurden teilweise aus Steinbrüchen der Gemeinde unentgeltlich entnommen, teils von Mitgliedern der Gemeinde sehr billig abgegeben. Das Abfahren besorgte die Gemeinde selbst. Fast ein Jahrhundert sammelt nun schon unsere Kirche die Gemeindeglieder zum Gottesdienst, und mehr als 200 Jahre ist der Turm für die, die um ihn wohnen, der zum Himmel aufgehobene Finger: „Trachtet nach dem, das droben ist!" Im letzten Jahre 1921 wurde die Kirche neu ausgemalt und im Turm durch den Herrn Kirchenmaler Berg-Dortmund eine Gedächtnishalle zu Ehren der im Weltkrieg gefallenen Gemeindeglieder eingerichtet. Dem Kirchenbesucher stellt sie den Ernst der Ewigkeit vor Augen. Ganze Geschlechter haben schon durch den Turm ihren Eingang zur Kirche und zum Gottesdienst genommen. „Unser Leben fähret schnell dahin, als flögen wir davon. Alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Güte wie eine Blume auf dem Felde. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich."

K.

BRIEFKASTEN

Anfragen aus unserem Leserkreise, denen deutliche Adresse u. Abonnementsquittung des laufenden Monats beigefügt sein müssen und deren Beantwortung auf allgemeines Interesse Anspruch machen kann, werden sachgemäß und zuverlässig beantwortet. Briefliche Auskunft wird nicht erteilt.

Die erteilten Auskünfte sind unverbindlich. Wir haften weder für Verlust noch für Beschädigung uns übersandter Urkunden.

O.-K. Bahnhofstraße. Ihre Anfrage, „Wem gehört das Geld?" betreffend, ist von uns weitergeleitet worden. Wir hoffen, daß wir eine gute Nachricht für Sie zurückerhalten und Ihnen eine namhafte Summe aus Amerika zufällt. Die dritte Adressenliste über dieses Kapitel folgt in den nächsten Tagen.

Mehrere Leser. Sie wundern sich, daß die Herstellung der „Schwerter Kriegschronik und Heldenbuch" so lange dauert. Das ist uns selbst leid. Aber die technischen Schwierigkeiten bei der Herstellung waren zu große. Von jedem Gefallenen mußten nach einer Photographie (oft Gruppenbild) Clichees hergestellt werden. Das dauert lange und war oft sehr schwierig. Auch sonst gab es Schwierigkeiten aller Art. Unser jetziger Geschäftsführer hat aber für Beschleunigung nun alle Sorge getragen und das Werk liegt jetzt fast fertig vor. Wir hoffen, daß es als Pfingstgabe noch herauskommt als dauerndes Erinnerungszeichen an schwere Tage. Dann können auch die Photographien wieder abgeholt werden. Wir geben das Nähere darüber noch bekannt. Die vorgemerkten Besteller erhalten ihr Exemplar selbstverständlich zuerst. Da können Sie ohne Sorge sein. Das Buch wird Ihren vollen Beifall finden und eine Zierde Ihres Bücherschrankes sein. Haben Sie noch ein wenig Geduld.

Sekretär M. Sie haben schlimme Erfahrungen gemacht mit der Langsamkeit mancher Handwerker. Uns ist das auch auffällig geworden in letzter Zeit. Der bummlige Mann wird wohl seine Kundschaft bald los sein. Wenn Sie sich in Zukunft vor solchen Unannehmlichkeiten schützen wollen, lassen Sie sich den Lieferungstermin schriftlich angeben. Bei Nichteinhaltung können Sie dann den betreffenden Meister für allen Schaden, der ihnen entsteht, gerichtlich belangen und zwar erfolgreich. Die Gerichtskosten hat dann der Bummelant auch noch zu tragen.

Karl Sch. Die Stadt London hat entsprechend ihren 28 Verwaltungsbezirken 28 Bürgermeister, dazu noch einen Lordmayor als Oberbürgermeister über die ganze Stadt.

Bekanntmachung.

Impfplan des Amtes Wellinghofen.

1. Ortschaften: Wellinghofen, Wichlinghofen, Niederhofen und Wellinghoferheide, Gemeinde Wellinghofen.

Impflokal: Schule Wellinghofen.

Samstag, den 20. Mai cr., nachm. 2 Uhr, Impfung der Erstimpflinge.
Samstag, den 20. Mai cr., nachm. 2½ Uhr, Impfung der Wiederimpflinge.
Freitag, den 26. Mai cr., nachm. 4 Uhr, Nachschau der Erstimpflinge.
Freitag, den 26. Mai cr., nachm. 4 Uhr, Nachschau der Wiederimpflinge.

2. Ortschaften: Lücklemberg, Wellinghoferheide, Gemeinde Lücklemberg und Bittermark.

Impflokal Schule Holtbrügge.

Samstag, den 20. Mai cr., nachm. 3¾ Uhr, Impfung der Erstimpflinge.
Samstag, den 20. Mai cr., nachm. 3¾ Uhr, Impfung der Wiederimpflinge.
Freitag, den 26. Mai cr., nachm. 4½ Uhr, Nachschau der Erstimpflinge.
Freitag, den 26. Mai cr., nachm. 4½ Uhr, Nachschau der Wiederimpflinge.

3. Ortschaften: Hacheney, Brünninghausen, Brünninghauserheide und Benninghausen.

Impflokal: Schule Brünninghausen (kath. Schule)

Samstag, den 20. Mai cr., nachm. 4½ Uhr, Impfung der Erstimpflinge.
Samstag, den 20. Mai cr., nachm. 4¾ Uhr, Impfung der Wiederimpflinge.
Freitag den 26. Mai cr., nachm. 5¼ Uhr, Nachschau der Erstimpflinge.
Freitag, den 26. Mai cr., nachm. 5¼ Uhr, Nachschau der Wiederimpflinge.

4. Ortschaften: Brücherhof, Benninghofen, Höchsten, Loh, Stuchtey.

Impflokal: Schule Benninghofen.

Freitag, den 19. Mai cr., nachm. 2½ Uhr, Impfung der Erstimpflinge.
Freitag, den 19. Mai cr., nachm. 3 Uhr, Impfung der Wiederimpflinge.
Freitag, den 26. Mai cr., nachm. 2½ Uhr, Nachschau der Erstimpflinge.
Freitag, den 26. Mai cr., nachm. 2½ Uhr, Nachschau der Wiederimpflinge.

Es wird darauf hingewiesen, daß neben den amtlich angestellten Impfärzten auch jeder approbierte Privatarzt zur Vornahme von Impfungen berechtigt ist.

Wellinghofen, den 5. Mai 1922.

Die Polizeiverwaltung.
gez. Dresing, Amtmann.

Ortsstatut

betreffend die Vermehrung der Zahl der Gemeindeverordneten in der Gemeinde Annen.

Auf Grund der §§ 18 und 26 der Landgemeinde-Ordnung vom 19. März 1856 und des Beschlusses der Gemeindevertretung vom 3. Mai 1922 wird für die Gemeinde Annen, vorbehaltlich der Genehmigung des Kreis-Ausschusses, folgendes Ortsstatut erlassen:

§ 1.

Die Zahl der Gemeinde-Verordneten wird von fünfzehn auf neunzehn erhöht.

§ 2.

Dieses Ortsstatut tritt sofort in Kraft.

Annen, den 6. Mai 1922.

Der Amtmann: Schlisio. **Der Gemeindevorsteher** i. V. Schlisio, 2. Beigeordneter. J. V. Grünewald (L. S.)

Genehmigt.

Hörde, den 8. Mai 1922.

Namens des Kreisausschusses.
Der Vorsitzende: Hansmann, Landrat.

Oeffentliche Aufforderung

zur Vorauszahlung der Einkommensteuer für das Kalenderjahr 1922.

Die Steuerpflichtigen werden hiermit gemäß § 4 Abs. 1 des Einkommensteuergesetzes in der Fassung vom 20 Dezember 1921 aufgefordert, die bis zum 15. Mai 1922 und am 15. August und 15. November fälligen Vorauszahlungen auf die Steuerschuld des Kalenderjahres 1922 in Höhe von ¼ bezw. je ¼ der aus dem zuletzt zugestellten Steuerbescheid ersichtlichen Steuerschuld bis zu diesen Zeitpunkten einstweilen zu entrichten.

Hörde, den 8. Mai 1922.

Das Finanzamt.
2118 Dr. Schmidt, Regierungsrat.



Hühneraugen
werden Sie sicher los durch **Hühneraugen-Lebewohl. Hornhaut an d. Fußsohle** beseitigt Lebewohl-Bein-Scheiben. Kein Verrutschen, kein Festkleben am Strumpf. In Drogerien und Apotheken. Blechdose 4.— und 6.— Mk. Drogerie **Carl Trog.**

Demnächst erscheinen die
Erinnerungen des Kronprinzen Wilhelm
Aus den Aufzeichnungen, Dokumenten, Tagebüchern und Gesprächen herausgegeben von Carl Rosner
ca. 370 Seiten.
Voraussichtlicher Preis:
Geh. 40.— Mk., Halbleinen 70.— Mk., Ganzleinen 85.— Mk., Halblederband 180.— Mk. und Sort.-Zuschlag
in der Anzeige heisst es:
„Ein völlig neues Bild gewinnt das deutsche Volk hier von dem Manne, der zu seinem obersten Führer durch die Geburt bestimmt, durch Begabung und Wesensart befähigt war."
Es ist zu erwarten, dass das 1. bis 200. Tausend bald vergriffen ist, und dass die 2. Auflage teurer sein wird. Schleunigste Vorausbestellung ist darum geboten und ist zu richten an die
Buchhandlung C. Braus.

Gemischter Chor „Harmonie" Schwerte.
Dirigent: Herr Karl Klempt.
Sonntag, den 14. Mai 1922,
nachmittags 4 Uhr, im Freischütz:
Frühjahrs-Konzert
Mitwirkende:
Konzertsängerin Fräulein Aubel, Hagen, Sopran
Fräulein M. Strack, Schwerte, Alt
Dortmunder Trio:
Herr Bunk, Herr van Kempen, Herr Roser
Am Flügel: Herr Gerard Bunk.
Nach den Darbietungen:
Gemütliches Beisammensein.
Programm berechtigt zum Eintritt.
Im Vorverkauf 3.— Mk.,
an der Kasse erhöhte Preise.
Vorverkaufsstellen: Zigarrenhandlung Thomas, Friseur Strack, Buchhandlung Neumann, Vereinslokal Klempt, sowie bei den Mitgliedern.

Zirkus Hermann Althoff
Schwerte,
auf dem Platze an der Hagener Straße
Eröffnung:
Samstag, 13. Mai 1922,
abends 8 Uhr
mit einem
Riesen-Spielplan
Vorverkauf:
Zigarrenhaus **Winkelmann**, Hüsingstr.
Da sämtliche verfügbaren Plätze für den Aufbau des Riesen-Unternehmens zu klein, sind wir gezwungen, auf dem Platze an der Hagener Strasse, gegenüber der Wirtschaft Frank, aufzustellen.
Das grösste Unternehmen, welches je in Schwerte gastierte.

Ihre heute vollzogene Vermählung geben bekannt:
Heinz Künkler
Hella Künkler
geb. Wagner
Schwerte, den 11. Mai 1922

Handel und Börse
Volkswirtschaft

Berliner Börsenkurse
vom 9. Mai 1922
mitgeteilt vom Barmer Bank-Verein, Schwerte

5 % Deutsche Reichsanleihe	77
Barmer Bank-Verein	260
Deutsche Bank	597
Diskonto	435
Dresdner Bank	320
Hamb.-Amer.-Pak.	390
Allgem. Elektr.-Ges.	629
Baroper Walzwerk	1005
Bochumer Guß	970
Bösperde Walzwerk	800
Daimler Motoren	405
Deutsch-Luxemburg	900
Deutsche Kaliwerke	1625
Dynamit	630
Elberf. Farbw.	680
Essener Steinkohlen	1050
Felsenkirch. Bergw.	—
Gasmot. Deutz	670
Harpener Bergw.	1745
Hoesch	1102
Humboldt Masch.	601
Mannesmann	1170
Oberschles. Eisenb.-Bed.	760
Orenstein & Koppel	1005
Phönix Bergbau	1030
Peisholz-Pap	559
Rhein. Stahlwerke	970
Rombacher	503
Schuckert	560
Siegen-Solingen	399
Ver. Dt. Nickelwerke	995
Westf. Draht-Ind.	520
Westf. Eisen, Lagendreer	522

Auslands-Wechselkurse der Berliner Börse
(Devisenkurse)

Man zahlte deutsche Mark:

für		am 9. 5.	am 10. 5.
100	belgische Franken	2374,50	2382,—
100	dänische Kronen	6122,30	6142,40
1	englisches Pfund	1280,85	1264,40
100	französische Franken	2627,20	2601,40
100	holländische Gulden	11086,10	10936,30
100	italienische Lire	1528,05	1513,10
100	polnische Mark	7,18	7,30
100	schwedische Kronen	7415,70	7305,85
100	schweizerische Franken	5578,—	5480,60
100	tschechische Kronen	554,30	—
	Ein Dollar	**288,13**	**283,14**

Hilfsarbeiter
für Gleisarbeiten auf der Strecke Westhofen — Hohensyburg gesucht. — Meldungen an der Baustelle.
Hörder Kreisbahnen.



Drogerie Max Mehlhose.


Wie vermindere ich die Kosten für Schuhreparaturen?
Nur dadurch, daß ich „schwarze Sohlen" verwenden lasse.
Dieselben sind zu haben bei
H. Hitzegrad, Schuhmachermeister
— Hansingerweg 26 —
Spezialität: Anfertigung von orthopädischen Schuhe für **Kriegsbeschädigte**
Zugelassen vom Versorgungsamt Dortmund.

Mädchen od. Frauen
zum Bedienen der Gäste für jeden Sonntag gesucht
Restaurant Freischütz.

Weil wir
bei Annahme von Inseraten **nichtwahllos** vorgehen, hat **jeder Leser** die Gewähr, daß er von unseren Inserenten preiswert und gut bedient wird.
Verlag der Schwerter Zeitung.

Suche als Stütze
Stellung im Haushalt.
Angebote unter E. 2126 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Wohnungs-Tausch!
Schöne 2-Zimmer-Wohnung (abgeschlossen mit Zubehör) **in Hohenlimburg** mit einer **2—3-Zimmerwohnung in Schwerte** zu tauschen gesucht. Offerten erbittet **Heinrich Ferber, Schwerte,** Blumengeschäft Hörderstraße 48. 2010

Properes, ehrliches
Hausmädchen
für herrschaftlichen Haushalt auf dem Lande zum baldigen Eintritt gesucht. 2078
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zuverlässige
Zeitungsbotin
auch Invalide, für den Bezirk **Schwerte** sofort gesucht. Meldungen nimmt entgegen der Zeitungs-Vertrieb **Henkel, Schwerte,** Bahnhofstraße, gegenüber „Hotel Kaiserhof".

Mieterschutz-Verein e. V. Schwerte und Umgegend.
Freitag den 12. Mai, abends 7 Uhr, findet im Vereinslokal Witwe Köster, Wilhelmstr. eine
außerordentliche Mitglieder-Versammlung
statt. Tagesordnung:
Berichterstattung über die am Montag stattgefundene Sitzung mit dem Haus- und Grundbesitzerverein. Vollzähliges Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

Ganz neuer **Anzug** 2127
dunkel, nach Maß gearbeitet, noch nicht getragen, zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.
Besichtigung nach 4 Uhr.

Eine frischmelke
Ziege
zu verkaufen. 2121
Klusenweg 24.

Karren-Fuhrwerke
gesucht. — Näheres
Baustelle Theodorstraße.

Zum Eier einlegen!
Garantol und **Wasserglas**
frisch zu haben bei
Max Mehlhose
nur am Postplatz.

Sohn ordentlicher Eltern für sofort als
Lehrling
gesucht. 2124
Adolf Wortmann
elektrotechnisch. Geschäft
Büro: Kleppingstr. 2.

Suche per 1. Juni
braves Mädchen
für den Haushalt bei hohem Lohn und guter Behandlung.
Frau Jos. Küster.

Kinderwagen
gebraucht, aber noch gut erhalten, zu kaufen gesucht.
Angebote unter M. 130 befördert die Geschäftsst.

Kenner verlangen und kaufen nur **Weinbrand Scharlachberg** vorteilhaft zu haben bei **Carl Kühl**

Metallbetten
Stahlmatratzen, Kinderbetten direkt an Private, Katal. 26 J frei 3897
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Ich schüttelte den Kopf und sagte zu dem Agenten: „Wissen Sie, wenn ich das verstehen soll, so müssen Sie mir's übersetzen!“

Der Dolmetscher tat das, und ich gewann Zeit, mich zu sammeln. Als er zu Ende war, lachte ich. „Da haben Sie sich wohl versehen oder die Karten für die vornehmen Leute genommen! Ich bin ein armer Teufel, der kaum das liebe Brot hat, und reise nie, außer wenn sie mich zwingen, und dann ist's nie sehr weit.“

Als der Agent das übersetzt hatte, schüttelte der Graf den Kopf und sagte: „Das verstehe ein anderer! Fragen Sie ihn, ob ich ihm etwas aus seiner Vergangenheit sagen soll.“

Ich bejahte, und Lenorman sagte mir aus den Karten, daß ich als Offizier den letzten Krieg mitgemacht habe, daß ich schwer verwundet wurde, todkrank lag und eine Dame heiratete, der ich vielen Dank schuldig sei, daß ich Kinder habe, von denen eins krank liege, jedoch ohne Todesgefahr, und daß mich ein Glück erwarte.

„Welches Glück?“ fragte ich.

„Da müssen wir die Karten der Zukunft nachsehen!“ Lenorman legte die Karten noch einmal.

„Sobald Sie nach Hause kommen,“ übersetzte der Dolmetscher, „erhalten Sie eine Todesnachricht übers Meer. Es stirbt ein entfernter Verwandter, den Sie beerben. Aber Ihnen selbst droht in nächster Zeit eine Todesgefahr, der Sie nur mit Mühe entgehen. Sie sterben nicht durch Meuchelmord, wohl aber im Gefängnis oder am Ministertisch.“

Ich war nachdenklich geworden. Die Daten aus meiner Vergangenheit stimmten auffällig, und auch das, was sich auf die Gegenwart bezog, war richtig. Warum sollte das, was er von der Zukunft sagte, nicht eintreffen?

Ich diente als Kapitän unter Sigel, ich wurde bei Bull Run schwer verwundet. Meine Pflegerin im Spital, der ich mein Leben verdanke, wurde meine Frau, und gestern erhielt ich von ihr einen Brief, worin sie mir mitteilte, daß unser kleines Gretchen an den Masern krank liege. Ich selbst befand mich als Vereinigte-Staaten-Detektiv auf der Fährte von Falschmünzern, und das sind nicht selten desperate Charaktere.

Aus den Gedanken, in welche ich versunken war, weckte mich die leichte Hand des Grafen, die mir derselbe auf die Schulter legte.

„Wollen Sie sonst noch etwas wissen?“

„Nein, Herr Graf,“ sagte ich, mich diesmal der französischen Sprache bedienend, „ich bin befriedigt; was ist meine Schuldigkeit?“

„Nach Belieben! Für einen so vortrefflichen Schauspieler, wie Sie sind, habe ich keine Taxe!“

Ich bezahlte und ging nachdenklich fort.

Der Mond stand im ersten Viertel am Himmel, und die Süd-Clarkstraße war noch recht belebt. Ich dachte über das Gehörte nach. — Auf der menschenleeren Randolphstraßenbrücke, über die ich gehen mußte, um in meinen unscheinbaren Gasthof zu gelangen, hatte ich plötzlich und wohl infolge der Kartenlegerei ein Gefühl, als ob jemand hinter mir her sei. Ich fühlte nach meinem Revolver, drehte mich dann schnell um, und vor mir stand einer derjenigen, die am wenigsten Grund hatten, mich zu suchen. Es war ein großer, stämmiger und in unseren Kreisen als desperat verschrieener Bursche, der schon oft Bekanntschaft mit dem Zuchthaus gemacht hatte. Als er sich mir Auge in Auge gegenübersah, zuckte er zusammen, sprang zwei Schritte zurück und schlug ein Pistol auf mich an, dessen Kugel ich nur dadurch auswich, daß ich mich gegen den Desperaten warf und ihn durch die Wucht meines Anpralles niederriß. Er verlor bei diesem Anlaß sein Pistol, und es gelang mir, ihm das Armgeschmeide anzulegen, bevor der Schuß die Polizei zu meiner Hilfe herbeiriefe.

Der Bursche gestand im Vorverhör, daß seine Kameraden von meinem Hiersein unterrichtet gewesen seien, mich beobachtet hätten, und daß ihn das Los getroffen hätte, mich zu beseitigen. Jener Freitagabend war zu dem „Job“ bestimmt gewesen, und ohne Graf Lenormand Karten, die mich mißtrauisch machten, läge ich vielleicht in dem sauberen Chicago River, das unangenehmste Grab, das ich mir denken kann.

Einst und Jetzt.

Aus der Geschichte des Grand Prix. Der berühmte „Grand Prix“ wurde in Frankreich zum ersten Male im Jahre 1766 gelaufen. Der „Figaro“ erinnert daran, daß die Pferderennen von England nach Frankreich verpflanzt wurden. Bei jenem ersten französischen Rennen war ein Pferd des Herrn de Lauraguais Favorit, aber im Augenblick des Startes erkannte man, daß das Pferd erkrankt war; es vermochte an dem Rennen, das in Sablons in der Nähe des Bois du Boulogne abgehalten wurde, nicht teilzunehmen und starb wenige Tage später. Es stellte sich heraus, daß ein englischer Pferdewärter das Pferd vergiftet hatte, weil er für den Ruhm seines Landes fürchtete. Ludwig XVI. setzte für die drei Sieger Preise von je 100 Louis aus; die erste Republik dagegen bot dem Sieger nur einen Kranz und einen Triumphzug auf antikem Wagen über den Marsplatz. 1805 dotierte Napoleon den Grand Prix mit 4000 Franken und Ludwig XVIII setzte 1819 einen Großen Preis von 6000 Franken aus. Die Damenwelt brachte dem Rennen sofort das größte Interesse entgegen; die eleganten Frauen opferten sogar ihre Paniere und erschienen auf der Rennbahn in langen Redingotes mit Weste, und an Stelle der großen Coiffure bekrönte der Dreispitz das Haupt. Die Herzogin von Joyeuse zeigte sich 1838 noch kühner; sie erschien als Jockey und nahm gemeinsam mit ihrem Bräutigam de Beaumont am Rennen teil. Aber ihr Triumph wurde geschmälert durch einige Freundinnen, die die kühne Idee aufgegriffen hatten und ebenfalls als Jockey auf dem Turfplatz erschienen.

Welt und Zeit.

Ein Katechismus für die japanische Braut. In einem interessanten Artikel über die Frau in Japan, den der Japaner Naomi Tamura in der Revue de Paris veröffentlichte, werden u. a. dreizehn Gebote mitgeteilt, die eine japanische Mutter ihrer Tochter am Tage vor ihrer Hochzeit gibt: „1. Wenn du verheiratet bist, bist du gesetzlich nicht mehr meine Tochter; deshalb mußt du deinem Schwiegervater und deiner Schwiegermutter gehorchen, wie du deinem Vater und deiner Mutter gehorcht hast. 2. Wenn du verheiratet bist, ist dein Gatte dein einziger Herr. Sei bescheiden und höflich. Strenger Gehorsam gegen den Mann ist eine edle Tugend für die Frau. 3. Sei immer liebenswürdig gegen deine Schwiegermutter und deine Schwägerin. 4. Sei nicht eifersüchtig, denn die Eifersucht ist kein Mittel, die Liebe deines Mannes zu gewinnen. 5. Selbst wenn das Unrecht auf seiten deines Gatten ist, gerate nicht in Zorn, sei geduldig und sprich erst mit ihm, wenn er ruhig ist. 6. Sprich nicht zu viel; sage nichts Schlechtes von deinem Nächsten, lüge niemals. 7. Stehe früh auf, gehe spät zu Bett und schlummere nicht am Nachmittag. Trinke wenig Wein und mische dich vor deinem fünfzigsten Jahr nicht unter die Menge. 8. Laß dir niemals von einem Wahrsager die Zukunft prophezeien. 9. Sei eine gute Haushälterin, sei sparsam. 10. Mische dich nicht unter die jungen Leute, obgleich du eine junge Frau bist. 11. Trage keine hellen Kleider, benimm dich immer schicklich. 12. Sei nicht stolz auf das Vermögen und die Stellung deines Vaters. Rühme dich dessen nicht vor dem Vater, der Mutter, den Brüdern und Schwestern deines Gatten. 13. Behandle deine Diener immer gut.“

Schwerter Zeitung

Ältestes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde

Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 110 Donnerstag, den 11. Mai 1922

Auf Hesselvörde.

Roman von Fritz Gantzer.

(31. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Zwar war er, Joachim, ja immer noch nicht öffentlich mit Edith verlobt. Und wenn sie einmal einen ihrer seltenen Briefe schrieb, drunten vom Süden her, wo sie nun schon über ein Vierteljahr zur Kur weilte, so hieß es immer, daß er sich gedulden möchte, es ginge langsam voran. Mitunter lauteten die Briefe auch gegenteilig: Es ginge ihr gut und sie hoffe bald zu kommen. Und sie freue sich, dann sein Weib zu sein. Bald zu sein. Oder sie schrieb von allem Möglichem, nur von ihm und sich nichts ... Klug wurde kein Mensch aus der ganzen Geschichte. Und er hätte schon längst den letzten Brief mit der Bitte um Auflösung ihres Verlöbnisses an sie richten mögen, wenn ihn nicht immer wieder sein Hesselvörde davon abgehalten, das aufgeben zu müssen er für unabwendbar betrachtete, sobald Burmann an der ganzen Sache nicht mehr interessiert war ...

Ja, es war eine ganze Skala der verworrensten und beunruhigendsten Empfindungen, die durch diesen Brief seiner Schwester, den er immer noch in spitzen Fingern hielt, in ihm ausgelöst wurde ...

Schließlich aber schob er das alles herzhaft und mit einem Anflug von Trotz beiseite und entschloß sich, den Brief zu lesen. Denn ihn zu lesen, das mochte noch angehen .... Aber in irgendwelche Verpflichtungen der Schwester gegenüber einzugehen, das war eine Unmöglichkeit ... Man hatte doch seinen Standpunkt, den man vertrat, wenn auch alle anderen gegenteiliger Ansicht zu sein beliebten. Wie etwa Tante Malve ... Die wohl am liebsten das Reisebündel sofort geschnürt und die Verlorene heimgeholt hätte. Als Joachim zu Ende war und den Bogen auf den Schreibtisch legte, ganz behutsam, — seine Hand sogar ein Weilchen darauf ruhen ließ — stand etwas in seinen Augen, das einer hellen Verwunderung glich. Er stand ruckartig auf ... Donnerwetter eins! Das Mädel hatte seine eigene Art!

Weh- und demütiges Gewinsel um die Erlaubnis zur Rückkehr? Keinen Strich im ganzen Brief. War das nun Hochmut noch obendrein oder sprach daraus etwas anderes? Joachim griff noch einmal nach dem Briefe und fand dieselbe Stelle, die Tante Malve gestern ebenfalls zum zweiten Male gelesen. Da stand ja, als erklärendes Wort: „Ich darf nicht wieder heim.“

Ach so! Scham. Furcht. — Allerdings: Grund zur Scham hatte sie reichlich. Und es war eigentlich ganz gut, daß sie so vernünftig dachte, wegbleiben zu wollen ... Denn in ganz Hesselvörde konnte sie ja keinem Menschen unter die Augen treten. Sie hatte sich hier eben unmöglich gemacht. Ein Segen, daß sie sich wenigstens jetzt darauf besonnen hatte, was sie ihrer Familie, ihrem Namen schuldig war ... In einem Krankenhaus lebte sie als Schwester? .... Hm. Er las den Brief bruchstückenweise noch einmal ... Eine Narbe? ... Wie, eine Narbe auf der Stirn, eine entstellende Narbe .... Ihr schönes Gesicht entstellt? Joachim griff ein krampfendes Gefühl ans Herz .... „Armes, elend gestraftes Mädel!“ dachte er und schleuderte den Brief nun doch mit einer harten Bewegung von sich .... Stand dann lange mit fest aufeinandergepreßten Lippen und düster gerauster Stirn am Fenster und erwog wunderlicher Gedanken Schwere und Rätseltiefe ..... Endlich wandte er sich seufzend ab, hob den Brief auf und trug ihn zu Tante Malve, die die Kaffeemaschine auf dem Frühstückstisch zurechtrückte, seit einer halben Stunde zum so und sovielten Male, denn die aufregungsvolle Erwartung über die Art der Entscheidung ihres Neffen erfüllte sie mit peinigender Unruhe.

Sie sah Joachim mit einem ängstlichen Blick an. Zu sprechen vermochte sie nicht.

„Hier ist der Brief,“ sagte er ernst und gemessen. Sah abwesend an ihr vorüber und fuhr fort: „Entschuldige mich beim Frühstück! Ich kann nichts genießen. ....“

„Aber, Junge, wieso nicht .... es ist ....“

„Nein, bitte, laß mich!“ schnitt er kurzweg ab. „Ich reite fort.“

Er nickte ihr hastig zu, lächelte ein wenig, wobei sich sein Gesicht verzerrte, und ging — —

„Arme Sybille!“ dachte Tante Malve. „Das sind schlechte Aussichten!“ Sie schob abermals an der Kaffeemaschine. Diesmal hart und ärgerlich, daß sich die blanke Dame durch das Verschütten eines Teils ihres duftenden Inhalts auf das blütenweiße Damasttuch revanchierte. Tante Malve beachtete den Schaden gar nicht. Sie nahm eine kampfbereite Stellung ein, stemmte die Faust auf die Tischkante und sagte laut und entschlossen: „Und wenn er mich anbinden läßt: ich fahre doch zu Sybille! ... Ja, ich fahre bestimmt .... Am liebsten heute noch ....“

Joachim dehnte seinen Ritt weit aus, ohne ein rechtes Ziel zu haben. Er hing im Sattel und ritt mit hängenden Zügeln. Wenn der Gaul einmal stolperte, fuhr der Reiter auf und riß die Zügel an. Aber bald ließ er sie immer wieder fallen .... Es war gut, daß ihm auf dem einsamen Wege niemand begegnete. Jeder hätte sich wohl über den Hesselvörder Herrn gewundert. Erst als er sich auf dem Heimwege befand, nahm er eine straffere Haltung an und ließ die Fuchsstute ausgreifen. Er hatte einen plötzlichen Entschluß gefaßt, der ihn mit einer gewissen Beruhigung erfüllte: er wollte nach Sophienwalde mit

Regelmäßige Beilagen:
Schweizer Hausfrau
Aus dem Reich
Heimatbilder, z. B.
Kinderzeitung: Lose
haltungs- u. Gesellschaft
Sport und Turnen
Kunst u. Wissen, z. B.

Nr. 111

Zum

Es ist schwer, den
drei oder vier franz
von vierzig bis fünf
schreiben und, weil
uns hätten helfen k
uns in unserer gewo
ren und, wie jener
ihr eisernes Herz zu
stimmeln und zu red
lang sind, als sie uns

Gespräche

Für e

Neuigkeiten

Der Papst nimm
Konferenz in Genua
und erfüllt nun Auf
Forderungen in das

Der Präsident de
kannt, daß Deutschla
ihm der Vertrag vo
Ablieferung vo
in zufriedenstellender

Wie italienische B
Italien in das zw
Frankreich in G
troleumabkommen ein

In amerikanischen
der Konferenz von G
ferenz zwischen Engla
stattfinden werde, wo
Leumundszeugnis
gereicht werden soll.

Ein französisches
sich kürzlich an die
peerte Stil und Zu
figer Aufmachung
lenden Franzose
den nun in ihrer An
druck gebracht, daß
nicht erwünscht seien
zur Erholung der
tragen würde.

Auch die Schöpf
der letzten Pod-Mes
für 85 Zuchtstücke
gistet. Der Durchsch
teuersten Tiere gingen
und 190 000 M in

Nach dem Jahres
Ortskrankenka
betrugen die Einnah
gegen 485 Millione
dem usw. wurden
35 Millionen in 19
betrug 14 Millionen
meltungskosten aber
tionen. Das Verm
Millionen gegen 5
sich allerlei Gedanken
knüpfen.

In Sonderstaat
Mädchen von einer
sen, daß es bald

Auf die Note
renz vom 14. Mär
land gestellten Antr
ständschaften in
sierten ablehnt und
Einnahmen fordert,
neten in London, w
zugehen lassen, in d
der Angelegenheit auf

---

heranreiten und Graf Reedern von dem Wechsel im Geschick Sybillens in Kenntnis setzen. Die Sache war etwas delikat, und es war nicht unmöglich, daß ihn Reedern mit dem, was er wollte, nicht verstand. Aber er hatte damals gleich nach dem törichten Schritt Sybillens, gelegentlich des zufälligen Zusammentreffens mit ihm, die Partei der Schwester so warm ergriffen, er war überhaupt ein so lieber, guter Kerl, dieser Reedern, daß man es ruhig wagen konnte, sich mit ihm auszusprechen. Und da man selbst so zerschunden in seinen Gedanken war, konnte es nur gut sein, eines anderen Ansicht über die Sache zu hören, ohne sich diese Ansicht sofort zu eigen zu machen. — —

Leider fand er Reedern nicht daheim. Der Diener sagte ihm, daß der Herr Graf erst am Abend von einer Reise zurückkehre.

Joachim bedauerte aufrichtig und meinte, das sei ihm unangenehm. Er hätte den Herrn Grafen in einer wichtigen Angelegenheit gern gesprochen. Er trug dem Diener Empfehlungen an Reedern auf und ritt heim. —

Tante Malve wartete schon auf ihn. Seit einer Stunde bereits sah sie nach ihm aus. Und ihr Unwille gegen den buckbeinigen Herrn Neffen war während dieses peinigenden Umherlaufens und Ausschauhaltens nicht gering geworden. Es war eine Sünde und Schande, sich so ablehnend zu verhalten, wo es so einfach klar auf der Hand lag, was hier als einziges nur zu tun für ihn übrig blieb.

Mit hochgerötetem Gesicht, bereit, ihm bis zum äußersten Widerstand entgegenzusetzen, empfing sie ihn.

„Nun, Joachim, was gedenkst Du zu tun?“ Sie hatte ihm kaum Zeit gelassen, die Tür zu schließen. Ihre Stimme klang scharf und herausfordernd.

Joachim zuckte ordentlich zusammen. „Mein Gott, Tante Malve, was ist denn los, was hast Du denn? Da bekommt man ja Angst, wenn man Dich so sieht!“ Er lächelte ein bißchen und streckte der alten Dame begütigend die Hand hin. . . .

Sie schien sie zu übersehen. „Joachim, ich bitte Dich, wir wollen uns keine Komödie vorspielen. Du weißt . . .“

„Ich verstehe nicht! Wieso Komödie?“

„Gott, Junge, sei doch nicht so entsetzlich hartleibig! Freilich Komödie! Es ist Dir ganz klar, was ich meine und was ich will . . Und uns kurz zu machen: Willst Du zu Sybille fahren oder soll ich es tun?“

Sie stemmte die Hände in die Hüften und blitzte den Herrn Neffen herausfordernd an.

„Wie ein Kampfhahn,“ mußte Joachim unwillkürlich denken. Er war genötigt, sich schnell umzudrehen, um das belustigte Lächeln, das ihm trotz des Ernstes der Sache um die Lippen lief, vor ihren Augen zu verbergen. Denn das hätte ihm Tante Malve nie verziehen. Aber sie gewann durch sein Lächeln unzweifelhaft an Terrain, weil er sich mit seiner heimlichen Belustigung zu einer größeren Zugänglichkeit hinfand. Zwar sagte er gleich darauf: „Ich fahre nicht, und Du darfst auch nicht fahren,“ aber der Nachsatz: „Was willst Du denn eigentlich dort?“ verriet ihr, daß er mit sich reden lassen würde. Sie atmete tief und ließ die Arme sinken, schlug dann einen weicheren Ton an und sagte:

„Sieh mal, Joachim, das ist ganz klar, daß man einem solchen armen Menschenkinde, das sich wieder auf festen Boden gestellt hat, die Hand entgegenstrecken muß, beide Hände. Natürlich schreibt Sybille, daß sie nicht kommen würde. Wie könnt's anders sein? Sie schämt sich. Sie ist furchtsam. Aber was meinst Du, was sie tut, wenn man ihr nun entgegenkommt und ihr ein freundliches, verzeihendes, bittendes Wort sagt“

„So, auch noch bitten?“ Joachim lachte auf.

„Nicht so, Joachim!“ bettelte Tante Malve. „Dein Lachen macht mich bitter gegen Dich! Hier gibt's nur eins: ein kurzer, klarer Entschluß, wie es sein soll . . . Und ich will ja auch gar nicht verlangen, daß Du fährst . . . Du trägst ihr den Irrgang härter nach. Aber laß mich fahren!“

Joachim stand zaudernd. In seinem Gesicht arbeitete die Erregung so hart, daß sich die Muskeln verschoben und zuckten. Dann sah er plötzlich offen zu der Fürsprecherin auf und sagte: „So fahre zu ihr . . .“

„Das war ein gutes Wort, Junge . . .!“

„Halt. Ich bin noch nicht zu Ende: Aber bringe Sybille nicht mit . . .!“

Tante Malve hatte das als etwas Selbstverständliches gedacht.

„Warum nicht? Warum kommst Du mit dieser Einschränkung?“ Ihre Stimme zitterte erneut.

„Weil ich eine Notwendigkeit in dieser Einschränkung erblicke!“

Tante Malve schüttelte den Kopf. „Das sehe ich nicht ein!“

Joachim tat ein paar heftige Schritte und krauste die Stirn.

„Es ist aber so! Laß sie in einer Lebensstellung erst völlig erstarken. Und — das ist mein letztes Wort — wenn wir nach einer Weile darauf zurückkommen werden, nach ein paar Monaten vielleicht, dann, das verspreche ich Dir, will ich mich einem eventuellen Heimkommen meiner Schwester nicht absolut starr entgegenstellen. Heute erwarte nichts anderes von mir, als meine Zustimmung zu einem Besuche bei Sybille!“

Tante Malve war nicht völlig zufrieden. Aber an seinem metallischen Sprechen merkte sie, daß es eine Torheit war, zunächst auf ein weiteres Entgegenkommen zu rechnen.

So beschied sie sich. „Gut. Meinetwegen auch so! Ich bin froh, daß es wenigstens stückweise zu einem guten Ende geht.“

„Na, gut, Tante Malve? Dahinter mach nur ein paar Fragezeichen! Verpfuscht und verfahren bleibt's auf jeden Fall . . . Aber Schluß . . .! Wann willst Du reisen?“

„Heute! Sofort! Ich ziehe mich nur noch um. Mein Koffer steht schon gepackt. Zu dem Zweiuhr-Zuge komme ich noch gut zurecht. Willst Du, bitte, für den Wagen sorgen?“

„Gewiß, Tante Malve!“ Er lächelte über die Hast, über den rührenden Eifer der alten, aufgeregten Dame, die unruhig hin und her lief und die Hände drückend und drehend ineinanderpreßte. Aber es war kein spöttisches Lächeln, wie das vorhin. Ein bißchen gut und ein bißchen verlegen — —

Um halb ein Uhr schon fuhr Hinrich Baasch Tante Malve zur Bahn. — Sie saß so stolz und glücklich im Wagen, als sei sie eine Braut, die dem Bräutigam entgegenfährt. Und Hinrich Baasch lächelte ein breites, grinsendes Lächeln, als wisse er um alle Geheimnisse der Welt und alle Künste der Weisen. — — —

* * *

Das hatte Joachim kaum gedacht, daß Graf Reedern zu ihm kommen würde. Er war daher überrascht, als er sich in der Dämmerstunde anmelden ließ, und fand sich nicht sofort zu völliger Unbefangenheit hin, als der Gutsnachbar gleich darauf zu ihm ins Zimmer trat.

„Sie bemühen sich hoffentlich nicht zu mir,“ sagte Joachim nach einer etwas förmlichen Begrüßung, „weil ich Sie heute nicht traf . . . Das würde ich bedauern!“

Reedern fand sofort mehr den wärmeren Ton, der ihm gewöhnlich eigen war und der immer dazu beitrug, die Sympathie für ihn zu erhöhen, und erwiderte lächelnd, daß es ihm ein Vergnügen sei, nach Hesselvörde kommen zu können.

„Wir sind damals in halbem Unfrieden auseinandergegangen, wenigstens in Meinungsverschiedenheiten,“ sagte er zuletzt, „so daß ich froh überrascht war, als ich bei meiner Rückkehr erfuhr, daß Sie bei mir gewesen seien. Ich bin wirklich gern herübergekommen!“

Joachim merkte es klar: Er will die Verbindung mit Hesselvörde um jeden Preis aufrecht erhalten . . . Ob er noch immer hoffte? Nun, die Möglichkeit zur Erfüllung war da. Sybille hatte sich ja auf sich besonnen und den Weg zurückgefunden. Und es war nur noch eine Frage der Zeit, wann sie wieder in Hesselvörde sein würde . . . Aber es war natürlich lächerlich, ihre Person noch mit Reederns Wünschen zusammenzubringen.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Maskt du die Lüge noch so gut
In das Gewand der Wahrheit kleiden,
Der Dümmste ist nicht dumm genug,
Um beide nicht zu unterscheiden.

Bodenstedt.

Vom Kartenlegen.

Von F. Runkel.

(Nachdruck verboten.)

Ein berühmter Kartenleger aus der Mitte des 19. Jahrhunderts war Graf Lenorman, der die ganze Welt bereist, um seine Kunst zu üben. Ein amerikanischer Detektiv, Deutscher von Nationalität, machte ihm eines Tages in Chikago einen Besuch, um zu sehen, was hinter seiner Wahrsagerei stecke; doch lassen wir den amerikanischen Zahnder selber erzählen:

Ich hatte, um weder von dem Grafen, noch von einem seiner zufälligen Besucher erkannt zu werden, meinen Bart herunterschneiden lassen, einen gewöhnlichen Arbeiteranzug angelegt und ein schwarzes Pechpflaster über mein rechtes Auge geklebt, so daß ich in diesem Aufzuge von meiner eigenen Frau nicht erkannt worden wäre. Grund zu dieser Vorsicht lag in meinem Glauben, daß ich zu bekannt sei, um es nicht jedermann zu ermöglichen, mir meine Lebensgeschichte zu erzählen und aus den Prämissen der Vergangenheit logische Schlüsse auf die Zukunft zu ziehen.

Ich ging absichtlich mit schweren, polternden Schritten die Stiege Nr. 215 der S. Clarkstraße hinauf und klopfte hart, wie mit einer eisernen Arbeiterfaust, an die nächste Tür. Dieselbe öffnete sich und es erschien in ihrem Rahmen eine lange Figur, deren scharf markierte Züge von dem aus der Türöffnung hervordringenden Licht beleuchtet waren.

„Sind Sie der Kartenschläger?“ fragte ich deutsch.

Der Mann lächelte und sagte in derselben Sprache: „Nein, ich bin es nicht; aber Sie sind hier recht. Treten Sie ein, der Herr Graf wird gleich erscheinen!“

„Graf? A bah, wir haben hier keine Grafen.“

„Herr Lenorman ist ein Franzose.“

„So? Na, dann will ich wieder gehen, französisch spreche ich nicht!“ Und ich machte eine Bewegung nach der Treppe.

„Das ist kein Hindernis,“ entgegnete der andere. „Ich bin der Agent, spreche deutsch und übersetze Ihnen alles!“

„Gut denn!“

„Ich trat ein, nahm schwerfällig auf einem Divan Platz und besah mir das Zimmer. Es war mit einem Teppich belegt und hatte in der Mitte einen runden Tisch, auf dem Albums lagen. Rechts waren zwei Fenster, links zwei Türen, zwischen welchen abermals Tische standen; zwei sich gegenüberstehende Divans und einige Stühle vervollständigten das Meublement. An den Wänden hingen einige Bilder, unter denen nur das Porträt Lenormans in einer auffälligen Garderobe und das einer Herzogin en grand tenue merkwürdig waren. Es fehlte in dem Zimmer an jeder sinnberückenden Ausstattung, welche Hexen und Hexenmeister lieben, um ihre Besucher in Aufregung zu versetzen, und das gefiel mir, denn ich verachte Hokuspokus und Abrakadabra so gut wie jeder andere vernünftige Mensch.

Der Herr Graf, dem ich gemeldet worden war, ließ lange auf sich warten. Er sei erschöpft vom vielen Konsultieren, sagte mir sein Agent, und ich hatte Muße, mir den letzteren zu betrachten. Er war ein Mann von 30 bis 35 Jahren, hochgewachsen, mager, elegant gekleidet, mit Brillantringen an den Fingern und frisiertem Haar. Er suchte ein Gespräch mit mir anzuknüpfen, dem ich auswich, da ich auch nicht den geringsten Anhaltspunkt geben mochte, um meine Person zu beurteilen. Der Agent reichte mir ein Album; ich putzte mir die Finger an meiner Bluse und blätterte darin herum, ohne das geringste Verständnis zu verraten.

„Gefallen Ihnen die Puppen hier?“ sagte ich endlich und deutete auf eine Reihe Photographien, welche nach griechischen und römischen Statuen genommen waren.

In diesem Augenblick öffnete sich eine der Türen links und Herr Lenorman trat leise ein. Ich hatte mich so gesetzt, daß mein Gesicht beschattet war, und schien ihn nicht zu bemerken — die „Puppen“ interessierten mich plötzlich.

„Der Herr Graf erwartet Sie, mein Freund!“ sagte endlich der Agent. Ich klappte mein Album zu, nahm es unter den Arm, indem ich mich schnell erhob, und machte eine linkische Verbeugung.

Der Graf lächelte, streckte mir die Hand entgegen und sagte: „Monsieur, je suis à votre service!“

Ich putzte mir verlegen die Hand an der Bluse, reichte sie Herrn Lenorman und sagte: „Nix versteh'!“

„Der Herr Graf ist bereit!“ übersetzte der Dolmetscher.

„Ich auch!“ erwiderte ich.

Es wurde nun der mittlere Tisch abgeräumt, ein dreiarmiger Leuchter darauf gestellt und die Karten aufgelegt; ich hatte indessen Gelegenheit, den Grafen zu betrachten. Es ist ein schlank gewachsener Mann mit feinen, regelmäßigen Zügen, klaren, großen Augen, einem eigentümlich geschnittenen Mund, aristokratischen Händen und Manieren, feinem, fast weiblichen Teint und sonderbar frisiertem Haar. Er trug einen braunsamtnen Rokokorock mit echten Goldspitzen an den Aermeln und rote Schuhe mit Schnallen, die zu dem Rock paßten. Ueberhaupt muß ich gestehen, daß der Graf ein schöner Mann ist, dessen Figur, Manieren, Sprechweise und Gesicht zu dem kleidsamen Anzug aus der Rokokozeit vollständig paßten. Er erinnerte mich unwillkürlich an den Magier aus den Dumasschen „Memoiren eines Arztes“ und kam mir vor wie ein posthumer Toter, der seine Zeit überlebte und allerlei Geheimnisse und zauberkräftige Wundertränke kennt, die ihn jung erhielten im Laufe der Jahrhunderte. Die Gestalt beeinflußte mich so, daß ich mich zusammennehmen mußte, um nicht aus meiner Rolle zu fallen, als er mich durch seinen Dolmetscher fragen ließ, ob ich von meiner Zukunft, von der Gegenwart oder von der Vergangenheit etwas wissen wolle.

Ich drehte meine Kappe scheinbar verlegen in den Händen herum und sagte: „Ja, wissen Sie, von meiner Vergangenheit weiß ich halt schon alles selbst, ich möchte gern in bezug auf die Gegenwart eine Frage tun.“

„Der ist dummer, als die Pariser Polizei erlaubt,“ sagte Lenorman zu seinem dolmetschenden Agenten; „er soll sagen, was er zu wissen wünscht!“

„Tun Sie die Frage!“ übersetzte der Agent.

„Sehen Sie,“ sagte ich, indem ich mich scheu umsah, als fürchtete ich mich, belauscht zu werden, „sehen Sie, ich habe mich da in eine Spekulation eingelassen, die nicht ganz von der Polizei gebilligt wird, und da möchte ich wissen, wie das ausgeht.“

Lenorman ließ von mir die Karten abheben, mischte und legte sie; dann sagte er kopfschüttelnd zu seinem Agenten: „Ich habe entweder keine gute Hand heute abend, oder der Mann mystifiziert uns!“ Mit diesen Worten strich er die Karten zusammen, mischte wieder, ließ von mir doppelt abheben, legte die Karten und stand dann auf.

„Mein Herr!“ sagte er direkt zu mir, ohne sich an seinen Agenten zu wenden, „Sie sind nicht, wer Sie scheinen, denn Sie haben keine verhohlene Spekulation im Sinn. Sie sind auf der Reise, kommen von einer großen Stadt, verfolgen jemand und sind in augenscheinlicher Lebensgefahr; hier links von Ihnen liegt Treff Bub', darunter eine Schlange, darüber ein Fuchs, seien Sie auf Ihrer Hut!“

Diese hastig, mit französischer Lebhaftigkeit hervorgestoßenen Sätze frappierten mich, und ich wäre fast so sehr aus meiner Rolle gefallen, daß ich französisch geantwortet hätte, wenn mir nicht rechtzeitig eingefallen wäre, daß mein Gesicht im Schatten war und daß deshalb der Graf nicht gut das Zucken meiner Gesichtsmuskeln gesehen haben konnte.